

ORDINES MILITARES
COLLOQUIA TORUNENSIA HISTORICA
Yearbook for the Study of the Military Orders

vol. XVI (2011)

DIE RITTERORDEN IN UMBRUCHS-
UND KRISENZEITEN

The Military Orders in Times
of Change and Crisis



Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika
Towarzystwo Naukowe w Toruniu
Toruń 2011

EDITORIAL BOARD

Roman Czaja, Editor in Chief, Nicolaus Copernicus University Toruń
Jürgen Sarnowsky, Editor in Chief, University of Hamburg

Jochen Burgtorf, California State University
Sylvain Gouguenheim, École Normale Supérieure Lettres et Sciences Humaines de Lyon
Hubert Houben, Università del Salento Lecce
Krzysztof Kwiatkowski, Assistant Editor, Nicolaus Copernicus University Toruń
Alan V. Murray, University of Leeds

REVIEWERS:

Wiesław Długokęcki, University of Gdańsk
Marian Dygo, University of Warsaw
Sławomir Józwiak, Nicolaus Copernicus University Toruń

ADDRESS OF EDITORIAL OFFICE:

Instytut Historii i Archiwistyki UMK, ul. Gagarina 9
87-100 Toruń
e-mail: rc@umk.pl
juergen.sarnowsky@uni-hamburg.de

Subscriptions orders should be addressed to:
books@umk.pl

Wydanie publikacji dofinansowany przez
Ministerstwo Nauki i Szkolnictwa Wyższego

Printed in Poland

© Copyright by Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika
© Copyright by Towarzystwo Naukowe w Toruniu
Toruń 2011

ISSN 0867-2008

NICOLAUS COPERNICUS UNIVERSITY PRESS

EDITORIAL OFFICE: ul. Gagarina 5, 87-100 Toruń

tel. (0) 56 611 42 95, fax (0) 56 611 47 05

e-mail: wydawnictwo@umk.pl

DISTRIBUTION: ul. Reja 25, 87-100 Toruń

tel./fax (0) 56 611 42 38

e-mail: books@umk.pl

www.wydawnictwoumk.pl

First edition

Print: Nicolaus Copernicus University Press
ul. Gagarina 5, 87-100 Toruń

CONTENTS

I. STUDIES AND ARTICLES

<i>Alan Forey</i> (Kirtlington) A Hospitaller <i>Consilium</i> (1274) and the Explanations Advanced by Military Orders for Problems Confronting them in the Holy Land in the Later Thirteenth Century	7
<i>Shlomo Lotan</i> (Jerusalem) Empowering and Struggling in an Era of Uncertainty and Crisis – The Teutonic Military Order in the Latin East, 1250–1291	19
<i>Sylvain Gouguenheim</i> (ENS Lyon) Die Vorschläge zum Zusammenschluss der Ritterorden am Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts Eine Konsequenz der Kritike oder eine Chance?	29
<i>Klaus Militzer</i> (Köln) Die Übersiedlung Siegfrieds von Feuchtwangen in die Marienburg	47
<i>Jochen Burgtorf</i> (Fullerton) Die Templer auf Ruad (1300–1302)	63
<i>Magdalena Satora</i> (Toruń) The Role of Cardinals in the Templars' Affair (1307–1308)	93
<i>Marek Smoliński</i> (Gdańsk) Die Johanniter und die Eroberung Pommerellens durch den Deutschen Orden	105
<i>Jürgen Sarnowsky</i> (Hamburg) Herausforderung und Schwäche: die Johanniter und die Anfänge der äußeren Bedrohung von Rhodos, 1428–1464	125
<i>Stefan Kwiatkowski</i> (Szczecin) Verlorene Schlachten und Gefallene in der geistigen Tradition des Deut- schen Ordens	141

<i>Roman Czaja</i> (Toruń)	
Die Krise der Landesherrschaft. Der Deutsche Orden und die Gesellschaft seines Staates in Preußen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts	159
<i>Johannes A. Mol</i> (Leeuwarden / Leiden)	
Crisis in Prussia, crisis in the bailiwicks? The case of Utrecht 1440–1470	173
<i>Karl Borchardt</i> (München)	
Zucker und Mohren: Zur Krise der Johanniter auf Zypern im 15. Jahrhundert	191
<i>Grischa Vercamer</i> (Warschau)	
Ein Hochmeister wird zum Herzog: Reaktionen und Schicksal der letzten Ordensbrüdern in Preußen um das Jahr 1525	213
<i>Udo Arnold</i> (Bonn)	
Hochmeisterverlust, Bauernunruhen und Reformation -Krisenbewältigung unter den Deutschmeistern Dietrich von Cleen und Walter von Cronberg	241
<i>Matthias Asche, Magnus von Hirschheydt und Mathis Mager</i> (Tübingen)	
Legitimationsdefizite, Bedrohungspotenziale und Bewältigungsstrategien der europäischen Ritterorden in der Krisenzeit der 1520er Jahre – Fallbeispiele und allgemeine Reflexionen	259
<i>Juhan Kreem</i> (Tallinn)	
Der Deutsche Orden in Livland unter Hermann von Brüggenei: Bemerkungen zu Regierungspraxis und Religionspolitik	303
II. MISCELLANEOUS AND OTHER MATERIALS	
<i>Jochen Burgtorf</i> (Fullerton))	
Die erste urkundliche Erwähnung eines Großpräzeptors der Templer im Heiligen Land: Edition von Paris, Bibl. nat. de France, nouv. acquis. lat. 21, fol. 5 und 25 bis	319
III. BOOK NOTICES	323



MATTHIAS ASCHE, MAGNUS VON HIRSCHHEYDT UND MATHIS MAGER
(Tübingen)

LEGITIMATIONSDEFIZITE,
BEDROHUNGSPOTENZIALE
UND BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN
DER EUROPÄISCHEN RITTERORDEN
IN DER KRISENZEIT DER 1520ER JAHRE –
FALLBEISPIELE
UND ALLGEMEINE REFLEXIONEN

Dass durch die politischen, religiösen, sozio-ökonomischen und militärischen Veränderungen an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit von den Ritterorden enorme Anpassungsleistungen verlangt wurden, ist in der Forschung heute weithin unumstritten. Der Expansion des muslimischen Osmanischen und des orthodoxen Russischen Reiches – zudem des sich nach dem Übertritt des litauischen Großfürsten Władysław II. Jagiełło (reg. 1377–1401) zum Christentum zunehmend zu einer Hegemonialmacht in Ostmitteleuropa entwickelten Polnisch-Litauischen Reiches – vermochten die tief in der lateinisch-abendländischen Kultur und Geisteswelt wurzelnden Ritterorden ebenso wenig etwas entgegenzusetzen wie adäquate Antworten auf die drängenden Fragen einer durchgreifenden Kirchenreform an Haupt und Gliedern zu geben. Da sie längst schon nicht mehr im Heiligen Land präsent waren, mithin ihrem genuinen Stiftungszweck nur mehr begrenzt nachkommen konnten, erschienen die Ritterorden im öffentlichen Diskurs bereits lange vor dem Anbruch der Moderne gewissermaßen als nutzlose Relikte aus der unwiderruflich vergangenen Kreuzzugszeit. Die unter dem Signum der Staats- und Nationsbildungsprozesse seit dem ausgehenden Mittelalter geführten Kriege Alteuropas waren praktisch gesamt-europäisch ausgetragene Hegemonial- und Mächtekriege mit einem eher säkularen Charakter, welche freilich durch das explosive Potential der beginnenden

Reformation und der damit verbundenen geistig-sozialen Umbrüche zuweilen eine ganz eigene Dynamik erfuhren. Beide Faktoren – die das Selbstverständnis und den Charakter der monastisch verfassten Gemeinschaften der Ordensritter in ihren Grundfesten erschütternden Bemühungen um eine Kirchenreform sowie die zunehmende militärische Bedrohung an der östlichen und südlichen Peripherie der lateinisch-abendländischen *Christianitas* durch die erfolgreiche Ausdehnung der drei Großreiche – kulminierten in den 1520er Jahren und wuchsen sich zu einer existentiellen Krisenzeit für die Ritterorden aus.

Im Folgenden soll versucht werden, diese gleichermaßen von den Johannitern wie von den Deutschordensrittern wahrgenommene allgemeine Krisenzeit der 1520er Jahre systematisch und komparatistisch in den Blick zu nehmen. Zu diesem Zweck werden anhand eines in drei Schritten konzipierten Fragerasters zwei Fallbeispiele näher untersucht: die Johanniter von Rhodos und der livländische Zweig des Deutschen Ordens.¹ Ausgehend von einer Skizzierung ihres jeweiligen überkommenen Selbstverständnisses soll zunächst nach der zeitgenössischen Kritik an den traditionellen Legitimationsmustern der beiden Ritterorden und den verschiedenen Formen und Ausprägungen äußerer und innerer Bedrohungspotentiale gefragt werden. In einem zweiten Schritt wird herausgearbeitet, wie die Ordensritter die äußere Bedrohung wahrgenommen und gedeutet haben, wobei auch die ordensinternen Diskurse durch die von außen an den Orden herangetragene Kritik am Nutzen sowie die Forderung nach Aufhebung der Ritterorden in der europäischen Öffentlichkeit Berücksichtigung finden sollen. In einem dritten Schritt sollen der sich als Reaktion auf die Existenzkrise vollziehende Wandel im Selbstverständnis von Ritterorden und die Propagierung neuer Legitimationsstrategien nachgezeichnet werden. Abschließend wird ein Versuch unternommen, die

¹ Die ausgewählten Fallbeispiele behandeln Teilaspekte zweier im Entstehen begriffener, von Matthias Asche betreuten Dissertationen von Mathis Mager (Arbeitstitel: *Die Wahrnehmung und Deutung der Belagerung und Eroberung des Johanniterstaates Rhodos im Jahre 1522*) und Magnus von Hirschheydt (Arbeitstitel: *Kirchenreform und Reformation in Stadt und Erzstift Riga 1491 bis 1563*) an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Obwohl die beiden behandelten Landschaften – der östliche Mittelmeer- und der Ostseeraum – zwar in geographischer Hinsicht weit voneinander entfernt liegen und sich auch die inneren Strukturen der beiden Ritterorden in vielerlei Hinsicht unterschieden, lagen doch die beiden Aktionsräume unmittelbar an der Grenze der lateinischen *Christianitas*, und es stand der Johanniterorden vor ähnlich konfigurierten Problemen wie der Deutsche Orden. Derartige Vergleiche sind keineswegs abwegig, sondern gehören durchaus zu den Traditionen der internationalen Ritterordensforschung, vgl. exemplarisch zuletzt etwa den Sammelband: *L'Ordine Teutonico tra Mediterraneo e Baltico. Incontri e scontri tra religioni, popoli e culture/Der Deutsche Orden zwischen Mittelmeerraum und Baltikum. Begegnungen und Konfrontationen zwischen Religionen, Völker [sic!] und Kulturen. Atti del Convegno internazionale (Bari–Lecce–Brindisi, 14–16 settembre 2006)*, hrsg. v. H. Houben, K. Toomaspoeg, Galatina 2008.

aus diesem Vergleich gewonnenen ordensübergreifenden Aspekte zur Geschichte des Johanniterordens und des Deutschen Ordens zur Krisenzeit der 1520er Jahre aus einer gesamteuropäischen Perspektive noch einmal profiliert herauszustreichen.

1. FALLBEISPIEL: DER JOHANNITERORDEN ZWISCHEN DER VERTREIBUNG VON RHODOS UND DER ETABLIERUNG AUF MALTA (1522–1530)

Selbstverständnis und Legitimationsdefizite

Am Neujahrstag des Jahres 1523 verließen die letzten Johanniter die Insel Rhodos. Zwölf Tage zuvor hatte der Großmeister Philippe Villiers de l'Isle Adam (reg. 1521–1534) vor dem osmanischen Sultan Süleyman nach sechsmonatiger Belagerung kapituliert, nachdem der Orden vergeblich auf militärische Unterstützung durch das christliche Abendland gewartet hatte.² Mit dem Verlust der Insel Rhodos verlor der Johanniterorden nicht nur seine einzige souveräne, über zwei Jahrhunderte dauernde Landesherrschaft, sondern darüber hinaus auch seine wichtigste Legitimationsgrundlage, welche die Tradition der Kreuzzüge, den Pilgerschutz und die Hospitalität beinhaltete.³ Die Insel Rhodos war bis ins 16. Jahrhundert nicht nur ein wichtiger Stützpunkt für christliche Pilger auf dem Weg ins Heilige Land, sondern ebenso der Ausgangspunkt für militärische Übergriffe

² Zum Belagerungsverlauf vgl. G. Bosio, *Dell' Istoria della sacra Religione et Illustrissima Militia di San Giovanni Gierosolimitano*, Rom 1594, S. 684–707; R. d'Aubert de Vertot, *The History of the Knights Hospitallers of St. John of Jerusalem*, Bd. 3, Edinburgh 1770, S. 168–251; E. Rossi, *Assedio e Conquista di Rodi nel 1522 seconda le relazioni edite ed inedite dei Turchi*, Rom 1927; E. Mizzi, *Le guerre di Rodi. Relazioni di diversi autori sui due grandi assendi di Rodi (1480–1522)*, Turin 1934; E. Brockman, *The two Sieges of Rhodes 1480–1522*, London 1969, S. 111–156; K. Setton, *Hadrian VI, the Fall of Rhodes, and Renewal of the War in Italy*, in: Ders., *The Papacy and the Levant (1204–1571)*, Bd. 3, Philadelphia 1984, S. 198–228. Vor allem die Neutralität des venezianischen Senats enttäuschte die Ordensritter. Die venezianische Flotte unter Admiral Trevisan ankerte vor Kreta ohne einzugreifen. Dennoch missachteten einige Venezianer diese Neutralität und kamen zur Unterstützung der Johanniter nach Rhodos, darunter auch der Festungsmeister Gabriele Tadini di Martinengo, vgl. ebd., S. 206; Archive of Malta (AOM) 410, fol. 127r–fol. 128v; AOM 168, fol. 102v.

³ Zum Selbstverständnis des Johanniterordens vgl. K. Elm, *Die Spiritualität der geistlichen Ritterorden des Mittelalters. Forschungsstand und Forschungsprobleme*, in: *Die Spiritualität der Ritterorden im Mittelalter*, hrsg. v. Z. H. Nowak, Toruń 1993, S. 7–44; H. Nicholson, *Templars, Hospitallers and Teutonic Knights. Images of the Military Orders*, Leicester 1993; J. Sarnowsky, *Identität und Selbstgefühl der geistlichen Ritterorden*, in: *Ständische und religiöse Identitäten im Mittelalter und früher Neuzeit*, hrsg. v. S. Kwiatkowski, J. Maliek, Toruń 1998, S. 109–130; R. Czaja, *Das Selbstverständnis der geistlichen Ritterorden im Mittelalter. Bilanz und Forschungsperspektive*, in: *Selbstbild und Selbstverständnis der geistlichen Ritterorden*, hrsg. v. Dems., J. Sarnowsky, Toruń 2005, S. 7–21.

auf die kleinasiatische Küste und osmanische Schiffe durch die Ritter des Johanniterordens. Mit dem Verlust der souveränen Herrschaft über Rhodos und dem Abzug nach Süditalien konnte der Orden seinen Stiftungszwecken nicht mehr Folge leisten.⁴ Dies betraf auch den für das Selbstverständnis des Ordens stets wichtigen Bezug zum Heiligen Land, der mit der Ordensherrschaft über Rhodos noch leidlich aufrecht erhalten und legitimiert werden konnte, nunmehr jedoch weggebrochen war.

Der Verlust von Rhodos brachte für die Ordensritter zudem auch Loyalitätskonflikte mit sich. War der Orden in personeller Hinsicht gewissermaßen „transnational“ zusammengesetzt,⁵ musste ihn die Suche nach einem neuen, möglichst souveränen Territorium entweder bedingungslos an die Seite König Franz' I. von Frankreich oder an diejenige Kaiser Karls V. führen, die sich seit 1521 militärisch gegenüberstanden und deren unversöhnlicher Antagonismus die europäische Staatenwelt maßgeblich bestimmte. Die Ritter des Johanniterordens standen also insofern vor einem Rechtfertigungsdruck gegenüber der europäischen Öffentlichkeit und den europäischen Fürsten,⁶ da sie – bedingt durch die innere Ordensstruktur, welche die Ritter zur Anpassung an die „politischen und sozialen Verhältnissen des Landes“ zwang⁷ – als adlige Klientelgruppen mit Nähe zu den Monarchen auch nach dem Eintritt in den Orden weiterhin in enger Verbindung zu ihren jeweiligen ehemaligen Landesherren standen. Dies zeigte sich beispielsweise

⁴ Vgl. G. O'Malley, *The Knights Hospitaller of the English Langue 1460–1565*, Oxford 2005, S. 9; J. Sarnowsky, *Der Konvent auf Rhodos und die Zungen (lingue) im Johanniterorden (1421–1476)*, in: *Ritterorden und Region. Politische, soziale und wirtschaftliche Verbindungen im Mittelalter*, hrsg. v. Z. H. Nowak, Toruń 1995, S. 43–65.

⁵ Im Gegensatz zu anderen Ritterorden zeichnete sich gerade der Johanniterorden durch einen starken Regionalismus aus, vgl. J. Sarnowsky, *Kings and Priors: the Hospitaller Priory of England in the Later Fifteenth Century*, in: *Mendicants, Military Orders, and Regionalism in Medieval Europe*, hrsg. v. Doms., Aldershot 1999, S. 83–102; K. Elm, *Die Ordines Militares. Ein Ordenszötus zwischen Einheit und Vielfalt*, in: *The Crusades and the Military Orders. Expanding the Frontiers of Medieval Latin Christianity*, hrsg. v. Z. Hunyadi, J. Laszlovszky, Budapest 2001, S. 363f. Kaspar Elm führt die Regionalität der Ritterorden darauf zurück, dass diese in den europäischen Ländern nicht nur Konvente, sondern eigene Grundherrschaften errichteten. Darüber hinaus rekrutierten sich die Ordensritter häufig aus der lokalen Aristokratie und führten eine „vita semireligiosa“. Dies hatte zur Folge, dass innerhalb des Ordens ein „überregionaler, übernationaler und universaler Charakter“ nicht ausgebildet werden konnte, vgl. ebd., S. 364.

⁶ Der deutsche Ordensritter Georg Schilling von Cannstatt schrieb in einem Brief während des Generalkapitels des Ordens in Viterbo 1527 an den Großprior der Deutschen Zunge, die europäischen Herrscher besäßen die Erwartungshaltung, dass der Orden einen *nützlichen* Ort finden solle, *daruss zehandlen nach des Orden Verpflicht*, in: H. Meisner, *Deutsche Johanniterbriefe aus dem sechszehnten Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 49 (1895), S. 598.

⁷ Czaja, *Selbstverständnis* (wie Anm. 3), S. 11.

bei der Großmeisterwahl von l'Isle Adam im Jahre 1521.⁸ Der Ordensbruder und Chronist Jacobus Fontanus beschrieb in seiner 1524 erschienenen Chronik zur Belagerung von Rhodos die näheren Umstände der Großmeisterwahl:⁹ Als l'Isle Adam von seiner Wahl zum Großmeister erfahren habe, sei er sofort aus Paris ins Heerlager von König Franz I. geeilt und habe *sein abschid [...] genomen*.¹⁰ Des Weiteren beschrieb Fontanus die militärischen Leistungen von l'Isle Adam im Krieg zwischen Karl V. und Franz I., ohne dabei seine Leistungen als Admiral des Ordens zu erwähnen. Diese in den Quellen beiläufig erwähnten Informationen zeigen beispielhaft die de facto enge Verbindung und Abhängigkeit von Ordensrittern zu ihren ehemaligen Landesherren, obwohl der gesamte Orden de jure keiner weltlichen Macht, sondern allein dem Papst untergeordnet war.¹¹

Eben jene regionalen Abhängigkeitsverhältnisse bildeten schließlich auch die Grundlage für das Bestreben der europäischen Monarchen, die jeweiligen Ordensbesitzungen unmittelbar in ihre Krondomänen einzugliedern. Der Verlust der souveränen Machtbasis des Ordens, welcher gewissermaßen einen nutzlosen

⁸ Geboren im Jahre 1464 in Beauvais in der Picardie, war Philippe Villiers de l'Isle Adam ein entfernter Verwandter des früheren Johannitergroßmeisters Jean de Villiers (reg. 1284–1294). Schon in seinen Jugendjahren trat l'Isle Adam dem Johanniterorden bei und kam kurz nach der Belagerung von 1480 auf die Insel. Bevor er zum Großmeister des Ordens gewählt wurde, bekleidete er das Amt des Flottenadmirals und des Großpriors der Französischen Zunge, vgl. Brockman, *Sieges* (wie Anm. 2), S. 111.

⁹ Vgl. J. Fontanus, *De bello Rhodio*, Rom 1524, die – gemessen an den zahlreichen Neuauflagen und Übersetzungen des 16. Jahrhunderts – die historiographisch einflussreichste Chronik zur Belagerung von Rhodos 1522 war, vgl. A. Freeman, *Editions of Fontanus, De bello Rhodio*, in: *The Library* 24 (1969), S. 333–336; M. Mager, *Die Belagerung und Eroberung des Johanniterordensstaates Rhodos 1522 – Feindbeschreibung, Türkenbild und Kriegsdeutung*, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Bulletin* 12 (2008), S. 7–35; Ders., *Die letzten Kreuzfahrer im östlichen Mittelmeer? Der Abwehrkampf der Johanniterordensritter auf Rhodos (1522) zwischen Kreuzzugsgedanken und landesherrlichem Selbstverständnis*, in: *Geistliche im Krieg*, hrsg. v. F. Brendle, A. Schindling, Münster 2009, S. 373–392. Als Grundlage für die Zitate aus *De bello Rhodio* dient im Folgenden die deutsche Übersetzung des Straßburger Humanisten Othmar Nachtgall, vgl. O. Nachtgall, *Von jungster belegerung und eroberung der statt Rhodis durch den Türcken im jar unsers hails 1522*, Augsburg 1528. Der aus Flamen stammende Jacobus Fontanus war Ordensbruder und Richter, vgl. AOM 414, fol. 61r.

¹⁰ Nachtgall, *belegerung* (wie Anm. 9), S. 11.

¹¹ Vgl. B. Waldstein-Wartenberg, *Die Vasallen Christi. Kulturgeschichte des Johanniterordens im Mittelalter*, Wien, Köln, Graz 1988, S. 32. Ein weiterer Vorfall aus dem Jahr 1510 belegt die enge Verbindung der – in diesem Falle portugiesischen – Ordensritter zu ihren ehemaligen Landesherren. Den Befehl, ägyptische Schiffe im Golf von Lajazzo zu versenken, gab der Großmeister Émery d'Amboise (reg. 1503–1512) vermutlich auf Druck der portugiesischen Ordensritter, da diese Schiffe den Mameluken Baumaterial für eine Flotte im Roten Meer liefern sollte, wo das Mamelukenreich mit Portugal konkurrierte, vgl. J. Hasecker, *Die Johanniter und die Wallfahrt nach Jerusalem (1480–1522)*, Göttingen 2008, S. 119.

Orden zur Folge hatte, bot hierfür einen Anlass. Nur wenige Jahre nach dem Fall von Rhodos versuchten nicht nur der französische König und der Kaiser, sondern auch die Könige von Portugal und England sowie zahlreiche Fürsten des Heiligen Römischen Reiches, johannitischen Ordensbesitz zu säkularisieren, wodurch der Johanniterorden in die wohl größte Existenzkrise seit seiner Gründung geriet.¹²

Legitimationsdefizite und Existenzkrise

Diese Existenzkrise traf den Orden schon innerhalb kürzester Zeit nach dem Abzug der Ordensritter aus Rhodos. Die lange Schifffahrt der Ordensflotte über Kreta, Messina und Neapel nach Rom, wo der Orden erst im September 1523 einzog, markierte die eingeschränkte Handlungsfähigkeit der Ordensführung nach außen.¹³ Der Orden musste deswegen rasch eine zumindest vorübergehende Residenz finden, wenn er seinen Anspruch auf Souveränität, Eigenstaatlichkeit und politische Unabhängigkeit bewahren wollte. Diese Gefahr sah auch l'Isle Adam, der schon kurz nach der Ankunft der Ordensflotte auf Kreta zum Aufbruch drängte, um möglichst schnell mit dem Papst über die Einberufung eines Generalkapitels und über die Frage einer neuen Residenz zu verhandeln.¹⁴ Nur mit der Einberufung eines Generalkapitels und der Unterstützung durch den Papst als vermeintlich unabhängige Universalgewalt war der Orden überhaupt in der Lage, über mögliche Alternativen bezüglich einer neuen Landesherrschaft zu befinden.

Wie eng der Orden selbst sein eigenes Schicksal von einer souveränen Herrschaft abhängig machte, zeigt ein Bericht in den *Libri Consiliorum* über die Feierlichkeiten zu Mariä Empfängnis (9. Dezember) 1522 in Rhodos, also zu einem Zeitpunkt, an dem der Orden kurz vor der Niederlage gegen das osmanische Heer stand.¹⁵ Dieses Fest zeigte den letzten verzweifelten Versuch der Ordensritter, die Eroberung der Stadt mit Gottes Hilfe abzuwenden. Den ganzen Tag über wurden Gebete an die Jungfrau Maria gerichtet, und die Festlichkeiten erreichten ihren Höhepunkt, als der Großmeister und der Ordensrat feierlich ein Gelübde aussprachen, der Jungfrau eine Kirche zu bauen, falls diese für die Unversehrtheit der Insel

¹² Zum Verlauf der Krisenjahre 1522–1530 vgl. d'Aubert de Vertot, *History* (wie Anm. 2); M. Galea, *Grandmaster Philippe Villiers de l'Isle Adam*, Malta 1997, S. 43–64; O'Malley, *Hospitaller* (wie Anm. 4), S. 161–225.

¹³ Eine genaue chronologische Auflistung der Ordensarchivalien auf dem Weg von Rhodos nach Viterbo findet sich bei J. Mizzi, *Catalogue of the Records of the Order of St. John of Jerusalem in the Royal Malta Library*, Bd. 2, Malta 1970, S. 170–217. In der Zeit nach dem Abzug aus Rhodos war der Orden zuallererst mit der Neubesetzung von Ämtern innerhalb des Ordens beschäftigt, vgl. ebd., S. 170ff.

¹⁴ Vgl. d'Aubert de Vertot, *History* (wie Anm. 2), S. 255.

¹⁵ Vgl. AOM 168, fol. 30v.

und des Ordens sorgen würde.¹⁶ Die Hoffnung auf die Hilfe der Mutter Gottes angesichts einer bevorstehenden Niederlage war freilich keine Besonderheit, offenbart jedoch die Sorgen und Ängste der Ordensritter. Die Madonna sollte eben nicht nur eine militärische Niederlage abwenden, sondern in gleichem Maße den Orden als Ganzes schützen. Es war also schon vor dem Verlust der Insel das Problem der mangelnden Legitimation für den Fall präsent, falls der Orden diese territoriale Position und sein eigentliches Herrschaftszentrum verlieren sollte.¹⁷

Diese Befürchtungen schienen sich schon frühzeitig zu bestätigen. Noch während der Orden in der Zeit seiner Heimatlosigkeit in seiner Handlungsfähigkeit eingeschränkt war, drangen erste Gerüchte zu l'Isle Adam, die vor einer baldigen Säkularisation der französischen Ordensbesitzungen durch König Franz I. warnten. Dies schilderte der Großmeister explizit in einem Brief an seinen Neffen, den Marschall Anne de Montmorency: *J'ay entendu que aucunes gens qui n'ont pas grandement affaire, poursuyvent envers le roy avoir noz commanderies et prétendent de deffaire la religion.*¹⁸ Im selben Schreiben wird Franz I., der von l'Isle Adam im gleichen Brief als *protecteur nostre* bezeichnet wird,¹⁹ zwar nicht direkt beschuldigt, die Auflösung des Ordens in Frankreich zu betreiben, sondern er sei durch *aucunes gens* beeinflusst. Da jedoch im späteren Verlauf Franz I. direkt auf die Verhandlungen mit dem Orden Einfluss nahm, scheint der König nicht nur eine passive Rolle eingenommen zu haben, so wie es in dem Brief des Großmeisters erscheinen mag. L'Isle Adam bat daraufhin seinen Neffen, am Hof des Königs für den Orden und den Erhalt des französischen Ordensbesitzes zu werben. Die Gefahr aus Frankreich traf den Orden unvorbereitet und in seiner schwächsten Phase nach dem Verlust der Insel Rhodos.²⁰ Während bei späteren Säkularisationsversuchen – 1524/25 in Portugal, Spanien und den italienischen Besitzungen Kaiser

¹⁶ *incolumitate ac diuturnitate sacre Religionis hierosolymitana*, in: AOM 168, fol. 30v.

¹⁷ Der Bezug des Ordens zu Maria war speziell in Krisenzeiten sehr ausgeprägt. Dies zeigt sich unter anderem in einer Pietà von Maria, die ihren toten Sohn in den Armen hält, welche zu Beginn des Jahres 1523 anstatt des üblichen Banners der Ordensflotte verwendet wurde, vgl. d'Aubert de Vertot, *History* (wie Anm. 2), S. 260. Zur Bedeutung des Marienbildes während der Belagerung von 1480, vgl. J. Sarnowsky, *Der Johanniterorden und die Kreuzzüge*, in: *Vita Religiosa im Mittelalter. Festschrift für Kaspar Elm zum 70. Geburtstag*, hrsg. v. F. J. Felten, N. Jaspert, Berlin 1999, S. 361.

¹⁸ *Lettre de Villiers l'Isle Adam au Maréchal de Montmorency*, datiert auf den 8. Juli 1523, in: *Négociations de la France dans le Levant*, hrsg. v. E. Charrière, Bd. 1, Paris 1848, S. 108. Über ein persönliches Treffen l'Isle Adams mit dem Marschall in Rom berichtet d'Aubert de Vertot, *History* (wie Anm. 2), S. 269.

¹⁹ *Lettre de Villiers l'Isle Adam au Maréchal de Montmorency*, datiert auf den 8. Juli 1523, in: Charrière, *Négociations* (wie Anm. 18), S. 108.

²⁰ Überraschenderweise werden in den Quellen des Johanniterordens zur Krise in Frankreich an keiner Stelle Analogien zu den Templern gezogen.

Karls V. sowie 1527/28 in England²¹ – der Orden von der Basis einer temporären Residenz aus agieren konnte und ebenso schon über konkrete Alternativen zur Landesherrschaft über Rhodos verhandelte, war die Ordensführung zu diesem Zeitpunkt im Herbst 1523 noch weitgehend handlungsunfähig. Bezeichnend für die Ausmaße der beginnenden Krise ist zudem, dass Großmeister l’Isle Adam, der bei allen späteren Säkularisationsbestrebungen persönlich mit den Monarchen verhandelte, gerade in der schwächsten Phase des Ordens nicht in der Lage war, direkt einzugreifen, obwohl die aufgezeigte Verbindung l’Isle Adams zu König Franz I. sicherlich nicht ohne Bedeutung war. Vielmehr lastete nun die Verantwortung für das Fortbestehen des Ordens in Frankreich allein auf den Schultern der französischen Priorate.

Im September 1523 zog der Großmeister in Rom ein.²² In den Folgemonaten kam es zu Verhandlungen zwischen dem Prior von St. Gilles und Vertrauten des französischen Königs, worüber l’Isle Adam die französischen Priore von Francia und Aquitania im Frühjahr 1524 informierte.²³ Noch einmal schilderte l’Isle Adam die Gefahr durch eine bevorstehende Säkularisation der französischen Ordensgebiete durch Franz I.: *quod urgentissima necessitas multiplicesque causae tibi satis notae christianissimum istum Francorum regem ab ordine nostro tam etsi nunc afflictissimo nuper exigere compulerunt.*²⁴ Die Gründe, welche den französischen König dazu bewogen hatten, wurden vom Großmeister in diesem Schreiben als bekannt vorausgesetzt. Wahrscheinlich bezog sich der Großmeister dabei auf die zu Beginn des Briefes erwähnte Krise des Ordens. Darin beschrieb l’Isle Adam den Schaden für den Orden, der aus der Niederlage gegen die Osmanen entstanden sei. Somit scheint der Anlass für König Franz I., die Ordensgebiete aufzulösen, tatsächlich der Verlust der Landesherrschaft und der Verlust der damit verbundenen Ordensaufgaben gewesen zu sein. Die tiefer liegende Gründe werden jedoch im skizzierten Regionalismus und der engen Verbindung französischer Ordensritter zu König Franz I. zu suchen sein. Ebenso dürfte der französisch-habsburgische Krieg, an welchem bis 1529 auch König Heinrich VIII. an der Seite des Kaisers teilnahm, das Bedürfnis des Königs nach neuen Einnahmequellen gesteigert

²¹ Zu den Säkularisationsbestrebungen in Portugal, Spanien, Italien und England vgl. d’Aubert de Vertot, *History* (wie Anm. 2), Kapitel 9; Galea, *Grandmaster* (wie Anm. 12), S. 49–53.

²² In einem Brief an Pierre de Cluys, Prior von Francia, fasste l’Isle Adam die neunmonatige Flucht zusammen: *Post lamentabilem cuius amissionem cetrarumque insularum & aretium nostri ordinis ditioni in oriente subditarum in almam Urbem Romam innumeras & terra & mari erumnas perpessi nos tandem contulimus*, in: AOM 411, fol. 1r.

²³ Vgl. AOM 411, fol. 3r., fol. 15r. Vermutlich wurden sämtliche französische Priore durch ähnliche Schreiben informiert, da aus dem Inhalt der zitierten Briefe hervorgeht, dass nur der Prior von St. Gilles an den Verhandlungen mit König Franz I. beteiligt war.

²⁴ AOM 411, fol. 3r.

haben. Der Prior von St. Gilles konnte schließlich mit dem französischen König eine Einigung erzielen, indem er Franz I. eine Zahlung von 100 000 Tournois als Ausgleich für die geforderten Gebiete zusicherte.²⁵ In seinen Schreiben forderte der Großmeister daraufhin die Priore von Frankreich zur pünktlichen Zahlung auf, andernfalls werde der Vertrag rückgängig gemacht.

Die Korrespondenz des Großmeisters zeigt, dass er keinen direkten Einfluss auf die Bewältigung der Krise der Priorate in Frankreich nehmen konnte. Vielmehr blieb l'Isle Adams Rolle darauf beschränkt, seinen Neffen um Unterstützung für Pierre Jean de Bidoux, den Prior von St. Gilles, am Hof des Königs zu bitten.²⁶ Ebenso beteiligte sich der Großmeister nicht an den Zahlungen an König Franz I., so dass die Priore in Frankreich selbst für die geforderte Summe aufkommen mussten. Das in der Ordenschronistik und Forschungsliteratur gängige Bild des „weisen, alten Mannes“ l'Isle Adam,²⁷ der durch zahlreiche Reisen an die europäischen Fürstenhöfe die Säkularisation verhinderte, ist im ersten Jahr der herrschaftslosen Krisenzeit nicht haltbar. Vielmehr bedingte die verminderte Handlungsfähigkeit der Ordensführung bis zu ihrem Einzug in Rom Eigeninitiativen in den jeweiligen Prioraten.

Auch in den Folgejahren bis zur Neuetafelierung der Landesherrschaft auf Malta 1530 sah sich der Orden vielfach Säkularisationsbestrebungen europäischer Monarchen ausgesetzt. Anfänglich erhielt der Orden durch diese grundsätzlich noch Unterstützung für seine Pläne, Rhodos zurückzuerobern.²⁸ Als dieser Plan aber nicht umgesetzt wurde und zudem der Orden lange mit der Annahme der Insel Malta als neuer Herrschaft zögerte, wandelte sich die anfängliche Unterstützung in Enttäuschung um und führte schließlich bei den europäischen Monarchen zu Bestrebungen, Ordensbesitzungen einzuziehen und Ordensritter in den Dienst der jeweiligen Landesherren einzubinden. König Johann III. von Portugal drohte, die Ordensbesitzungen aufzulösen, da der Orden aus seiner Sicht in Viterbo, der temporären Residenz des Ordens, in „a state of inactivity“

²⁵ Vgl. Ebd.

²⁶ Vgl. *Lettre de Villiers l'Isle Adam au Maréchal de Montmorency*, datiert auf den 11. August 1523, in: Charrière, *Negociations* (wie Anm. 18), S. 109.

²⁷ Exemplarisch etwa Galea, *Grandmaster* (wie Anm. 12), S. 49; E. Staehle, *Die Johanniter von Rhodos. Kämpfer gegen den islamischen Terrorismus*, Gnas 2002, S. 232.

²⁸ Vgl. O'Malley, *Hospitaller* (wie Anm. 4), S. 10. Nachdem 1522 ein Johanniter an den Hof Franz' I. geschickt worden war, erhielt der Orden vom französischen König drei Galeeren als Unterstützung zugestanden. Diese sanken jedoch in einem Sturm, bevor sie Messina erreichen konnten, vgl. d'Aubert de Vertot, *History* (wie Anm. 2), S. 264. Noch im Jahr 1524, als im Königreich Neapel und in Portugal bereits Ordensgebiete säkularisiert wurden, schrieb König Heinrich VIII. an König Sigismund I. von Polen und Kaiser Karl V. und warb für die Belange des Ordens, vgl. O'Malley, *Hospitaller* (wie Anm. 4), S. 177.

verharre.²⁹ Vielmehr wolle er die Einkünfte aus den Kommenden des Ordens für einen „Heiligen Krieg“ in Nordafrika verwenden. Auch Karl V. begann mit dem Einzug von Kommenden in seinen italienischen und spanischen Besitzungen und äußerte generelles Misstrauen gegenüber l’Isle Adam und dessen Beziehungen zum französischen König.³⁰ In dieser Phase reiste der Großmeister persönlich auf die Iberische Halbinsel, um mit Kaiser Karl V. und dem portugiesischen König Johann III. zu verhandeln. Diese Reisen, an die auch zahlreiche diplomatische Missionen des Ordens geknüpft waren, führten schließlich zu einer Restitution der Ordensbesitzungen. Gleichzeitig verschlechterten sie das Verhältnis zu König Heinrich VIII. von England, der trotz seines Status als „Protektor“ des Ordens in die Verhandlungen und die Pläne des Ordens nicht einbezogen wurde.³¹ In Heinrichs VIII. Politik vermischten sich sowohl persönliche Enttäuschung als auch das Bewusstsein, dass die Existenz des Ordens unweigerlich mit seiner Aufgabe des Heidenkampfes verbunden war.³² Am 2. Januar 1528 brach l’Isle Adam zu einer Reise an den Hof Heinrichs VIII. auf. Mittlerweile hatte das Generalkapitel die Annahme der zu den habsburgischen Besitzungen gehörigen Insel Malta unter der Bedingung beschlossen, dass daraus keine unmittelbaren Abhängigkeiten gegenüber Kaiser Karl V. entstehen würden.³³ Mit dieser Tatsache sowie mit der Darlegung des immer noch diskutierten Plans zur Rückeroberung von Rhodos konnte der Großmeister den König schließlich überzeugen und die Rechte des Ordens in England wiederherstellen.

Nicht nur im Verhältnis des Ordens zu abendländischen Fürsten, sondern auch innerhalb des Ordens traten nach dem Verlust der Insel Rhodos Differenzen auf. Die souveräne Herrschaft über Rhodos hatte den „transnationalen“ Charakter des Ordens pro forma garantieren können. Als nun mehr und mehr der Gedanke

²⁹ d’Aubert de Vertot, *History* (wie Anm. 2), S. 301.

³⁰ O’Malley, *Hospitaller* (wie Anm. 4), S. 9.

³¹ Vgl. Ebd., S. 179. Ebenso verärgerte König Heinrich VIII. das zögerliche Verhalten des Ordens hinsichtlich der Rückeroberung von Rhodos. Im Frühjahr 1527 befahl er den englischen Ordensrittern, für ihn in Calais zu dienen unter dem Gesichtspunkt, „that if the Hospitallers were no longer useful to Christendom as a whole their resources and military traditions would be better employed in the defence of the English commonweal“, in: ebd., S. 184.

³² Für König Heinrich VIII. stellte die Insel Rhodos eine wichtige Basis der Christenheit für einen Gegenschlag gegen das Osmanische Reich dar. Ab 1511 schrieb der Großmeister kontinuierlich Berichte über den aktuellen Status nach London, vgl. Sarnowsky, *Kreuzzüge* (wie Anm. 17), S. 358.

³³ Dass dennoch eine starke Abhängigkeit die Folge war, zeigt sich unter anderem in dem Briefverkehr des Ordens mit Karl V. in den 1530er Jahren. Darin gab der Kaiser gezielte Anweisungen und Forderungen für militärische Unterstützung im Kampf gegen nordafrikanische Piraten. Der Vertrag regelte zudem, dass der Kaiser das Recht auf die Ernennung des Großadmirals des Ordens hatte, vgl. Staehle, *Johanniter* (wie Anm. 27), S. 237.

einer möglichen Rückeroberung der Insel Rhodos aufgegeben wurde, hatte der Orden beim Streben nach einer neuen Landesherrschaft nun lediglich die Wahl zwischen Territorien, die im Herrschafts- und Einflussbereich Kaiser Karls V., König Franz' I. oder der Republik Venedig lagen. Das bedeutete – verstärkt durch den habsburgisch-französischen Konflikt –, dass sich der Orden notgedrungen der einen oder der anderen Konfliktpartei annähern musste. Dies führte zu großen Spannungen innerhalb der acht Ordenszungen. Nach dem Angebot Karls V., dem Orden die Insel Malta zu überlassen, drohten die spanischen Ritter, den Orden zu verlassen und die Insel Malta allein zu übernehmen, falls der dem französischen König verbundene Großmeister l'Isle Adam weiterhin zögerlich bliebe.³⁴ Die französischen Ritter dagegen versuchten noch bis zur endgültigen Abstimmung über Malta auf dem Generalkapitel in Viterbo 1527, die Annahme der Insel zu verhindern.³⁵

Bewältigungsstrategien gegen die Legitimations- und Existenzkrise

Aufgrund der skizzierten Krisensituation, in welcher sich der Orden in den Jahren nach dem Verlust der Insel Rhodos befand, versuchte er, gegenüber den europäischen Monarchen und der Öffentlichkeit, die strikte Erfüllung seiner Ordensaufgaben zu propagieren.³⁶ Der gezielte Einsatz von medialer Propagan-

³⁴ Vgl. d'Aubert de Vertot, *History* (wie Anm. 2), S. 294.

³⁵ Zu diesem Konflikt innerhalb des Ordens stellen die Briefe des Ordensritters Georg Schilling von Cannstatt eine herausragende Quelle dar. Cannstatt kämpfte 1522 auf Rhodos und schilderte die Situation des Ordens in den Folgejahren in mehreren Briefen an den Großprior der Deutschen Zunge. In einem Brief vom 31. März 1527 berichtete er über den Disput während des Generalkapitels in Viterbo, vgl. Meisner, *Johanniterbriefe* (wie Anm. 6), S. 597–601. Sowohl Kaiser Karl V. als auch König Franz I. drängten den Orden durch konkrete Angebote in die Parteilichkeit, während sich die anderen europäischen Monarchen passiver verhielten. Aus diesem Grund spaltete sich das Kapitel in zwei Lager, bestehend zum einen aus den drei französischen Zungen und zum anderen aus den restlichen fünf Zungen, welche die Annahme von Malta präferierten. Der französische Großmeister trat überraschenderweise auch für Malta ein: *dar wider der Maister mit etlich Zungen befrig ist, als Frantza, Offermya und Proventza, so send Hispania, Ytalia, Engelandt, Alamania, Portugal der Maimung, Malta mit Gosa anzenemen*, in: ebd., S. 598. Die französischen Ritter plädierten für eine vorübergehende Residenz in Nizza und dafür, den Ausgang des habsburgisch-französischen Krieges abzuwarten oder aber die Insel Malta anzunehmen, jedoch nicht im Namen Karls V., sondern *jm Namen Gotzs*, in: ebd., S. 600. Die französischen Ritter sahen also abseits ihrer französischen Interessen auch die berechtigte Gefahr, unter die Herrschaft des Kaisers zu geraten. Daraufhin erwiderten die anderen fünf Zungen, dass bei weiterer Unentschlossenheit des Ordens dieser am Schluss mit leeren Händen dastehen würde. Cannstatt sah diesen Konflikt innerhalb des Ordens als existenzbedrohend an: *wa der Orden nit ain Ort und bald annympt, das er verlorn und zu Nichten kommen wirt*, in: ebd., S. 599.

³⁶ Zur Abhängigkeit des Ordens von der Unterstützung durch die christlichen Monarchen des

da in Form von gedruckten Chroniken, Flugschriften, Briefen, Predigten und Kommentaren im lateinischen Abendland stellte dabei ein probates Mittel für den Johanniterorden dar, in der europäischen Öffentlichkeit ein bestimmtes Selbstbild des Ordens zu verbreiten, um dadurch für Unterstützung auf der Suche nach einer neuen, souveränen Landesherrschaft zu werben und die Kritik an der Legitimation des Ordens einzudämmen.³⁷ Einer der wichtigsten Zeugen für die zentrale Planung der Ordenspropaganda war offenbar Georg Schilling von Cannstatt, der in einem Brief an den Großprior der Deutschen Zunge 1523 die Entstehung der größten Ordenschronik *De bello Rhodio* von Jacobus Fontanus in Rom beschrieb:³⁸ *Das Büchlin lond nit in Thruck legen, dan es ist noch nicht gantz bey ainander, der Grossmaister wirtz hie lassen trucken, wann es garuss gemacht wird, umb zu fillen mancher Leudt Meyler, auf das unser g. her Grossmaister, auch andere hern und Mitbrüder sich da in groser Not und Arbeit, Nacht und Tag auch sunder aller Welthilf funden habent, solichs uns nicht vir ain Böswichtstück oder Verzagkheit zu schetzen, sunder welcher ain Kriegsman ist und sichs verstet, kan aus dem Gemeldt, auch die Geschrift des Buchlins list, wiess ergangen ist, nicht achten noch sagen, das wirs unredlich habent auf geben, sunder das wir habent gehalten als aufrecht frum Leudt.*³⁹ Das Abfassen der Chronik war also keiner persönlichen Initiative eines einzelnen Ordensritters geschuldet, sondern wurde explizit vom Großmeister angeordnet, um der kritischen öffentlichen Meinung über den Orden entgegenzuwirken. Aus den bei Schilling von Cannstatt erwähnten Kritikpunkten geht hervor, dass die Ordensritter weder als *aufrecht* noch als *frum*⁴⁰ angesehen wurden, sondern vielmehr wird angedeutet, dass der Johanniterorden lediglich als adlige Versorgungsanstalt ohne Bezug zu seinen Ordensaufgaben wahrgenommen wurde. Daher fokussierte die Chronik von Fontanus den Orden selbst und dessen

lateinischen Abendlandes vgl. Nicholson, *Templars* (wie Anm. 3).

³⁷ Bis zur Neuetaablierung auf Malta 1530 erschienen in Europa über sechzig Flugschriften und Chroniken, die explizit die Belagerung und Eroberung von Rhodos 1522 thematisierten. Die meisten Drucke stammten von Ordensbrüdern, wobei in diesem Kontext die größeren Chroniken von Fontanus, *Rhodio* (wie Anm. 9), und Jacques de Bourbon, *La grande et merueilleuse et très cruelle oppugnation de la noble cité de Rhodes*, Paris 1527, hervorzuheben sind. Nie zuvor wurde Informationsvermittlung und Meinungsbildung in der Geschichte der Kreuzzüge derart durch Printmedien beeinflusst, vgl. Mager, *Belagerung* (wie Anm. 9); Ders., *Kreuzfahrer* (wie Anm. 9).

³⁸ Vgl. Meisner, *Johanniterbriefe* (wie Anm. 6), S. 594–596. Der Autor Jacobus Fontanus wird zwar nicht explizit genannt, da dessen Werk aber 1524 in Rom erschien und Cannstatt im Dezember 1523 von einer nahezu fertiggestellten Chronik spricht, ist mit einer hohen Wahrscheinlichkeit von Fontanus' Chronik auszugehen.

³⁹ Ebd., S. 594f.

⁴⁰ Ebd., S. 595.

‚ritterlichen‘ Kampf während der Belagerung von Rhodos, wohingegen die Darstellung der osmanischen Belagerer und der Kontext des Glaubenskrieges nur von nachgeordneter Bedeutung waren.

Tatsächlich jedoch war der im Kreuzzugsgedanken wurzelnde Heidenkampf ein integraler Bestandteil des Selbstverständnisses des Johanniterordens.⁴¹ Generell ist im Johanniterorden des 15. Jahrhunderts ein hoher Stellenwert des Kreuzzugsgedankens bemerkbar, während der Hospitalismus schon früh in den Hintergrund getreten war.⁴² Die zunehmende Fokussierung auf den Heidenkampf und die diesbezügliche inhaltliche Ausrichtung der Drucke des Ordens an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert sind auch als Reaktion auf eine Legitimationskrise des Ordens seit dem 14. Jahrhundert zu sehen. Aufgrund seiner faktischen Inaktivität auf Rhodos hinsichtlich einer Rückeroberung des Heiligen Landes hatten die Päpste den Orden mehrfach kritisiert. Papst Innozenz VI. drohte sogar mit dem Entzug aller Besitzungen, welche der Orden nach der Auflösung des Templerordens vom Papst erhalten hatte. Auch europäische Herrscher hatten im 14. Jahrhundert Schenkungen rückgängig gemacht.⁴³ Dadurch war für den Orden ersichtlich geworden, wie sehr er auf den Rückhalt der europäischen Monarchen und die öffentliche Meinung angewiesen war und richtete dementsprechend seine Propaganda auf einen aktiven Heidenkampf aus. O'Malley hat zurecht darauf hingewiesen, dass diese – zu weiten Teilen vom Orden selbst verbreitete – Erwartungshaltung der europäischen Öffentlichkeit dem Orden nach 1522 große Probleme bereitete, als er nicht mehr in der Lage war, den aktiven Heidenkampf weiterzuführen.⁴⁴ Gleichzeitig war der Gedanke eines aktiven Kreuzzugs im Bewusstsein der europäischen Monarchen an der Wende zum 16. Jahrhundert längst zurückgetreten vor den Hintergrund tagesaktueller Probleme, etwa des habsburgisch-französischen Antagonismus, der ungebremsten osmanischen Expansion in Südost- und Ostmitteleuropa sowie der beginnenden Reformation. Dies fand auch einen Niederschlag in den Drucken von Ordensbrüdern nach 1522. Die von Ordensseite beförderten Schriften propagierten nunmehr weniger genuine Kreuzzugsideen, sondern bemühten sich gewissermaßen um einen ‚Imagewandel‘. Die großen Chroniken von Jacobus Fontanus und Jacques de Bourbon vermitteln aus diesem Grund vielmehr die klassischen Ideale des Rittertums und das Bild eines pragmatisch-säkularen, nicht aber eines primär religiös konnotierten Abwehrkampfes gegen die Osmanen.⁴⁵

⁴¹ Vgl. Sarnowsky, *Identität* (wie Anm. 3).

⁴² Vgl. Ders., *Kreuzzüge* (wie Anm. 17), S. 350.

⁴³ Vgl. Ebd., S. 356.

⁴⁴ Vgl. O'Malley, *Hospitaller* (wie Anm. 4), S. 184.

⁴⁵ Vgl. dazu auch Mager, *Belagerung* (wie Anm. 9); Ders., *Kreuzfahrer* (wie Anm. 9).

Bezeichnenderweise lässt Fontanus in seiner Chronik den rhodischen Erzbischof Leonardus Balestrinus, der eben nicht dem Johanniter-, sondern dem Franziskanerorden angehörte, als einzigen den traditionellen Kreuzzugsgedanken vertreten.⁴⁶ In dieser Chronik hielt Balestrinus kurz vor dem Beginn der Belagerung eine Predigt vor den Ordensrittern, die inhaltlich und terminologisch im traditionellen Sinne als Kreuzzugspredigt konzipiert war: *Dieweyl euch Christus Jhesus den graussamisten Feind seines namens in euer hand geben hat, in zû überwinden, unnd loblichen sig von im zetragen [...]. Darumb seyt gûter hoffnung, und gûts müts, nement euere waffen. Darzû euch Got helfen soll euer haubtman.*⁴⁷ Demgegenüber nahm der Großmeister l'Isle Adam in einer ebenfalls der Chronik beigefügten Rede eine differenziertere Haltung ein. Zwar deutete er den Abwehrkampf der Johanniter gegen die Osmanen auch im Glaubenskonzext, in erster Linie verstand er sein Handeln aber unter ritterlichen und landesherrschaftlichen Gesichtspunkten.⁴⁸ Nach ähnlichem Muster sind auch andere offizielle und offiziöse Drucke seitens des Ordens verfasst worden. Demgegenüber stammen die wenigen Schriften mit expliziten Kreuzzugsargumentationen ausschließlich aus der Feder von Humanisten und Geistlichen, welche die Texte der Ordensritter teilweise neu herausgegeben, übersetzt und mit eigenen Vorreden versehen hatten. Die Propaganda des Ordens in diesen Flugschriften und Chroniken vermittelte dagegen größtenteils ein Bild des ‚ritterlichen‘ Kampfes gegen einen barbarischen Feind und verwies auf die Notwendigkeiten einer fürsorglichen Landesherrschaft des Ordens über die Insel Rhodos. Wohl wissend, dass eine erneute Fokussierung auf den Kreuzzugsgedanken und den aktiven Heidenkampf im Orden die europäischen Herrscher allein nicht ansprechen würde, empfahlen sich die Johanniter damit – zumindest indirekt – als idealer Partner für den Kaiser und den portugiesischen König, deren Besitzungen stark unter den Einfällen nordafrikanischer Piraten zu leiden hatten. Bei den Johannitern hatte also das von ihnen bei der Belagerung von Rhodos erfahrene Desinteresse der europäischen Monarchen zu einem Lernprozess geführt, der unter anderem zu einer Umorientierung in der Argumentationslinie führte.

⁴⁶ Zur Person von Leonardus Balestrinus vgl. J. Sarnowsky, *Die Kirche auf Rhodos im 15. Jahrhundert*, in: *Ritterorden und Kirche im Mittelalter*, hrsg. v. Z. H. Nowak, Toruń 1997, S. 207; Nach der Eroberung von Rhodos blieb Balestrinus zunächst auf der Insel, wurde dann aber von Sultan Süleyman ausgewiesen. Als Balestrinus kurze Zeit nach den Ordensrittern Kreta erreichte, wurde er vom Großmeister in den Orden aufgenommen und war fortan Mitglied des Ordensrates, vgl. d'Aubert de Vertot, *History* (wie Anm. 2), S. 255; AOM 168, fol. 37r.

⁴⁷ Nachtgall, *belagerung* (wie Anm. 9), S. 35.

⁴⁸ Vgl. Ebd., S. 42. Eine ausführlichere Analyse der Argumentationslinie des Großmeisters bei Mager, *Belagerung* (wie Anm. 9), S. 20.

Jedoch beließ es der Orden nicht dabei, die Krise der 1520er Jahre allein durch Propaganda und Diplomatie zu bewältigen. Trotz seiner lange Zeit prekären und labilen Situation drängte er auf eine sofortige Wiederaufnahme des Kampfes gegen die Osmanen, um seine Nützlichkeit auch praktisch unter Beweis stellen zu können und einer möglichen Kritik zuvorzukommen. Dieser Strategiewechsel ist auf das Jahr 1524 zu datieren, was sicher auf die nun zurückgewonnene Handlungsfähigkeit der Ordensführung nach dem Einzug in die vorläufige Residenz Viterbo zurückzuführen ist. Im September 1524 hielt Ordenskanzler Thomas Guichard den Ratsbeschluss fest, dass sich Bruder Gaspar Llor zum Kampf gegen die Ungläubigen bewaffnen solle – und zwar nach *gewohnter Sitte*.⁴⁹ Und schließlich wurde ein Jahr später die – freilich dezimierte – Ordensflotte entsandt, um Piratenschiffe aufzubringen, wobei aus der Quelle nicht hervorgeht, wo diese Kämpfe stattgefunden hatten.⁵⁰ Ebenso vermerkte der venezianische Konsul auf Kreta in einem Brief vom 13. Januar 1525 an den Rat der Zehn, dass der Großmeister ein gemeinsames Vorgehen gegen die Piratenplage vorgeschlagen habe.⁵¹ Mit diesem Bestreben, osmanische Piratenschiffe aufzubringen, demonstrierte der Orden gegenüber den Kritikern seine Handlungsfähigkeit. Darüber hinaus sollte durch die Piratenbekämpfung die Unentbehrlichkeit und Nützlichkeit des Ordens im Mittelmeerraum besonders denjenigen christlichen Fürsten gegenüber signalisiert werden, die über Inseln im Mittelmeerraum verfügten, welche für eine Neuetablierung des Ordens günstig erschienen. Vor allem bei den Verhandlungen mit Kaiser Karl V. war es wichtig, eine Machtbasis vorzuweisen, um später nicht zu sehr in dessen Abhängigkeit zu geraten.

In den Jahren zwischen dem Verlust von Rhodos und der Neuetablierung auf Malta veränderte sich das Selbstverständnis des Ordens hinsichtlich eines ‚pragmatischen‘ Abwehrkampfes gegen das Osmanische Reich. Anklänge an den Kreuzzugsgedanken sind in den johannitischen Propagandadrucken und in dem ordensinternen Schriftverkehr seit der zweiten Hälfte der 1520er Jahre nur noch selten zu finden. Um jedoch die Existenzkrise zu bewältigen, richtete der Orden seine Strategie vielmehr auf die Nützlichkeit für mögliche Unterstützer – allen voran Kaiser Karl V. – in dem Bewusstsein, dass nur durch die Anbindung des Ordens an einen mächtigen Partner eine legitimierte Fortexistenz möglich sein würde.

⁴⁹ AOM 168, fol. 57r.

⁵⁰ *Die iiii novembris 1525 ordinatum fuit omnibus bene consideratis que trirèmes adhuc exeant ex portu civitatis veteris et navigent in piratas*, in: AOM 168, fol. 77r.

⁵¹ Vgl. N. Iorga, *Notes et Extraits pour servir à l'Histoire des Croisades au XV^e siècle*, Bukarest 1916, S. 111.

2. FALLBEISPIEL: DER DEUTSCHE ORDEN IN LIVLAND ZWISCHEN KIRCHENREFORM UND SÄKULARISATIONSANGST (1521–1535)

Selbstverständnis und Legitimationsdefizite

Hans von Tiefen, der Hochmeister des Deutschen Ordens (reg. 1490–1497), schrieb am 25. September 1494 an Deutschmeister Andreas von Grumbach (reg. 1489–1499): *Kan anders nicht gsein noch unserm vermogen, alß wir ouch widder die Regisschen, nicht lang vergangen, gethan haben, hulff, wiewol die klein ist, thun müssen, so ferne wir unsers orden stiftung gnug thun und unser freiheit unde gerechtigkeit hanthaben unde der unwarhafftigen furgaben stillen unde dempfen wollen, die do sprechen, unser orden nicht mehr wedir die unglöbigen streite. Steht bsorgen, wo Got der almechtige ober uns verhenget, alleine, sunder die gantcz Dutsche nacion durch Reußen werde beschediget unde verschimpfet.*⁵² Der Hochmeister beschreibt hier einerseits die Haltung des livländischen Ritterordens gegenüber dem Großfürstentum Moskau, andererseits verteidigt er den Auftrag des Deutschen Ordens und dessen Bedeutung gegen den Vorwurf, der Deutsche Orden setze sich nicht mehr für seinen Stiftungszweck ein und hätte den Kampf gegen die Ungläubigen aufgegeben. In dem ordensinternen Schreiben betont er die Bedeutung, welche der Kampf gegen die Moskowiter für das Heilige Römische Reich Deutscher Nation habe und gab damit eine Argumentationslinie für den Orden vor. Hochmeister Hans von Tiefens Schreiben fiel in das Jahr, in welchem Wolter von Plettenberg Ordensmeister in Livland wurde, der dieses Amt bis 1535 inne haben und herausragende Erfolge im Kampf gegen die Moskowiter feiern sowie bis zu seinem Tode eine starre, kriegsvermeidende Haltung in der Moskaufrage, vor allem auch später gegenüber dem Hochmeister in Königsberg, einnehmen sollte.⁵³ Die Argumentationslinie Tiefens sollte unter anderem auch deshalb noch nach der Säkularisation des Preußischen Ordensstaates 1525 bis zum Ende des livländischen Ordenszweiges 1561 aufrechterhalten und von den Ordensmeistern Livlands gepflegt werden.

Über das Selbstverständnis des Deutschen Ordens in Livland mit Bezug auf die Bibel und zum Heiligen Land sind aus dem 16. Jahrhundert kaum Zeugnisse überliefert. Die letzte bekannte Wallfahrt eines Ritterbruders aus Livland ins Heilige Land wurde jedoch noch in den Jahren 1524 bis 1528 durch den Komtur von Fellin, Robert de Grave, durchgeführt. Aufgrund eines Gelübdes reiste er nach

⁵² *Liv, Est- und Kurländisches Urkundenbuch*, bearb. v. H. Hildebrand, Bd. 2/I, Riga 1900, Nr. 61.

⁵³ Vgl. K. Militzer, *Die Geschichte des Deutschen Ordens*, Stuttgart 2005, S. 161f.; E. Wimmer, *Die Rußlandpolitik Wolters von Plettenberg*, in: *Wolter von Plettenberg. Der größte Ordensmeister Livlands*, hrsg. v. N. Angermann, Lüneburg 1985, S. 72, 80, 85.

Jerusalem, Rom, Santiago de Compostela und zum Grab des Heiligen Hubertus in der Abtei von Andage.⁵⁴ Diese Reise war nicht allein Ausdruck seiner persönlichen Frömmigkeit, sondern wurde gleichzeitig als diplomatische Reise im Auftrag des livländischen Ordensmeisters zur Kurie in Rom, zum Hof Karls V. in Spanien und zum Deutschmeister in Mergentheim genutzt.⁵⁵ Insgesamt kann diese Wallfahrt nur einen Hinweis auf das religiöse Verständnis eines einzelnen Ritterbruders geben und lässt keine generellen Rückschlüsse auf das Selbstverständnis des gesamten Ordenszweiges zu.

Vielmehr zeigte sich das Selbstbild der Ordensritter als Angehörige des geistlichen Standes einerseits in den Gewohnheiten der Ordensritter und andererseits in deren Auftreten gegenüber den Bischöfen Altlivlands. So blühte in der Zeit Wolters von Plettenberg der Marienkult auf und manifestierte sich in vielen Lebenslagen. 1515 wurde eine Strahlenkranzmadonnenskulptur über dem Einfahrtstor des Ordensmeisterschlosses in Riga angebracht.⁵⁶ Zudem wurden die Strahlenkranzmadonna auf den Gulden von 1525 und verschiedene andere Madonnenmotive während der Gesamtdauer der Herrschaft Plettenbergs auf viele weitere Münzen geprägt.⁵⁷ Sein Nachfolger Hermann von Brüggeneß genannt Hasenkamp (reg. 1535–1549) führte diese Tradition fort. Dieser starke Rückgriff des livländischen Deutschordenszweiges auf die Schutzpatronin Livlands – der *terra Mariana* – und des Deutschen Ordens lässt auf ein Selbstbild schließen, welches einen geistlichen Orden mit einem klaren Schutzauftrag für das von Gott überlassene Territorium darstellt. Es ist zudem davon auszugehen, dass die Statuten des Ordens – zumindest formal nach außen – von den Ordensbrüdern streng eingehalten wurden. Das

⁵⁴ Vgl. L. Arbusow, *Nachtrag zu den im Deutschen Orden in Livland vertretenen Geschlechtern*, in: *Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik* 1907/08 (1910), S. 40.

⁵⁵ Vgl. J. Kuhles, *Wolters von Plettenberg Haltung zur Reformation und Säkularisation Livlands*, in: *Wolter von Plettenberg und das mittelalterliche Livland*, hrsg. v. N. Angermann, I. Misāns, Lüneburg 2001, S. 34; A. Herrmann, *Der Deutsche Orden unter Walter von Cronberg (1525–1543). Zur Politik und Struktur des „Teutschen Adels Spitale“ im Reformationszeitalter*, Bad Godesberg 1974, S. 47f; L. Arbusow, *Einführung der Reformation in Livland*, Leipzig 1921, S. 102.

⁵⁶ Vgl. O. Spāritis, *Terra Mariana. Maria im Strahlenkranz und Deutschordensmeister Wolter von Plettenberg über dem Tor des Rigaer Schlosses (1515)*, in: *Die baltischen Lande im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Livland, Estland, Ösel, Ingermanland, Kurland und Lettgallen. Stadt, Land und Konfession 1500–1721*, Teil 1, hrsg. v. M. Asche, W. Buchholz, A. Schindling, Münster 2009, S. 7.

⁵⁷ Vgl. E. Neumann, *Die Münzen des Deutschen Ordens in Preußen, Livland und Mergentheim, deren weltliche Nachfolger der Herzogtümer Preußen, Livland und Kurland sowie die Gepräge der baltischen Geistlichkeit ca. 1219–1801*, 2. Aufl., Köln 1995, S. 186, 191, 195, 199–202; U. Arnold, *Livland als Glied des Deutschen Ordens in der Epoche Wolters von Plettenberg*, in: *Wolter von Plettenberg* (wie Anm. 53), S. 37ff.

zeigte sich vor allem im Umgang mit der *bullā habitus*,⁵⁸ welche der Höhepunkt eines lange andauernden Habitstreits des Deutschen Ordens mit dem Erzbischof von Riga war und bis zur Auflösung der altlivländischen Staatenwelt in der Mitte des 16. Jahrhunderts andauern sollte.⁵⁹ Der Habitstreit war Ausdruck des permanenten Präzedenzstreites zwischen dem Ordensmeister von Livland und dem Erzbischof von Riga um den rituellen Vorrang innerhalb der geistlichen Fürsten Altlivlands. Dabei stellte sich die *bullā habitus* nicht nur als Instrument heraus, Druck auf den Rigaer Erzbischof auszuüben, sondern gleichzeitig als Mittel zur internen Disziplinierung der Ordensmitglieder, die sich selbst an diese Regel zu halten hatten, sofern sie diese von Erzbischof und Domherren einfordern wollten. Dass die Ordensbrüder noch im Jahr 1556 von ihren evangelischen Gegnern als *kruitzpfaffen*⁶⁰ geschmäht wurden, lässt darauf schließen, dass die Ordensritter das Habit bis zum Ende des Livländischen Ordensstaates wohl nicht abgelegt hatten.

Die politische Geschichte des vorreformatorischen Livlands war stets von dem Gegensatz zwischen dem livländischen Ordensmeister und dem Rigaer Erzbischof sowie dessen Suffraganbischöfen geprägt.⁶¹ Den letzten Schritt zur politischen Hegemonie über Altlivland tat Ordensmeister Wolter von Plettenberg 1525, als ihm die Stadt Riga als alleinigen Oberherrn huldigte. Damit stand der livländische Deutschordenszweig auf dem Zenit seiner Macht.⁶² Die Bischöfe blieben zwar

⁵⁸ Ein Abdruck des Wolmarer Vertrages von 1451 findet sich bei: J. C. Schwartz, *Fortsetzung der Anmerkungen und Urkunden zu den im 26sten Stück der nordischen Miscellaneen befindlichen Fragmenten zur Geschichte Lieflands*, in: *Neue nordische Miscellaneen*, hrsg. v. A. W. Hupel, Riga 1793, St. 3.4., S. 564–587; außerdem in: *Akten und Recesse der Livländischen Ständetage. Erster Band (1304–1460)*, hrsg. v. O. Stavenhagen, Riga 1907, S. 504–513.

⁵⁹ 1451 wurde in Wolmar zwischen Ordensmeister Johann von Mengede und Erzbischof Silvester Stodewescher sowie dem Domkapitel von Riga festgelegt, dass zukünftige Erzbischöfe und Domherren das Habit des Deutschen Ordens tragen und nach den Regeln des Ordens leben sollten, vgl. M. Glauert, *Die Bindung des Domkapitels von Riga an die Regel des Deutschen Ordens*, in: *Die Domkapitel des Deutschen Ordens in Preußen und Livland*, hrsg. v. R. Biskup, M. Glauert, Münster 2004, S. 306–316; T. Kallmeyer, *Geschichte der Habits-Veränderungen des Rigischen Domcapitels, nebst Untersuchungen über streitige Gegenstände in derselben. Mit urkundlichen Beilagen*, in: Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands 2 (1842), S. 197–340; C. Mettig, *Zur Verfassungsgeschichte des Rigaschen Domcapitels*, in: ebd. 12 (1875), S. 509–537; Ders., *Bemerkungen zur Geschichte des Rigaschen Domcapitels*, in: Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands 1911 (1913), S. 386–402.

⁶⁰ Landeshauptarchiv Schwerin, Bestand 211–2/1 Acta Externa, Nr. 1064, S. 4VS.

⁶¹ Einen kurzen Überblick über diesen und andere Konflikte aus der frühen Reformationszeit bietet M. von Hirschheydt, *Der Krieg, der nie stattgefunden hat. Markgraf Wilhelm von Brandenburg-Ansbach, Reinhold Buxhöveden, die Öselsche Bischofsfehde und das Problem der fehlenden Kriegslegitimation*, in: *Geistliche im Krieg*, (wie Anm. 9), S. 347–352.

⁶² Auf dem Reichstag von Augsburg am 26. Juli 1530 erhielt Wolter von Plettenberg von Kai-

selbständig, mussten sich jedoch auf dem Landtag 1526 dem Ordensmeister unterwerfen, um ihren Einfluss nicht zu verlieren. Paradoxerweise war dem Deutschen Orden dieser Machtzuwachs nicht aufgrund seiner Stärke, sondern gerade aufgrund seiner Schwäche vor dem Hintergrund der reformatorischen Entwicklungen und der Säkularisation des Preußischen Ordensstaates zugefallen. Die Gefahr, dass sich die evangelische Stadt Riga dem ebenfalls evangelischen preußischen Herzog zuwenden könnte und so der Zusammenhalt der altlivländischen Territorien gefährdet sei, war zu groß für den Ordensmeister, um seine auf Ausgleich bedachte Politik mit dem Ziel des Erhalts des Status quo fortzuführen.

Seit der Konversion des heidnischen litauischen Großfürsten Jagiello 1386 zum lateinischen Christentum befand sich der Deutsche Orden ohnehin in einer Legitimationskrise.⁶³ Der orthodoxe Moskauer Großfürst, welcher die andere große militärische Bedrohung des Deutschen Ordens in Altlivland darstellte, wurde in der Folge als einziger *Erbfeind*⁶⁴ stilisiert. Hierbei stellte die religiöse Legitimation der Feindschaft ebenfalls ein Problem dar, da es sich bei den orthodoxen Russen – anders als bei den katholischen Litauern – zwar um ‚Schismatiker‘⁶⁵ handelte, nichtsdestoweniger aber immerhin um Christen. Der Sieg Wolters von Plettenberg am Smolina-See 1503 und die darauffolgende, durch mehrere Waffenstillstände mit dem Großfürsten von Moskau gesicherte über fünfzigjährige Friedenszeit entpuppten sich für den Deutschen Orden als ein zweischneidiges Schwert, was später auch die Meinung der zeitgenössischen Chronisten des Livländischen Krieges war.⁶⁶ Der größte militärische Triumph des livländischen Deutschen Ordens

ser Karl V. den livländischen Deutschordensbesitz offiziell zum Reichslehen, vgl. L. Arbusow, *Wolter von Plettenberg und der Untergang des Deutschen Ordens in Preußen. Eine Studie aus der Reformationszeit Livlands*, Leipzig 1919, S. 83.

⁶³ Vgl. J. Sarnowsky, *Der Deutsche Orden*, München 2007, S. 86–89.

⁶⁴ Dabei wurde der Terminus ‚Erbfeind‘ sowohl im Sinne des größten und gefährlichsten Feindes gebraucht als auch im Sinne eines ‚Erbfeindes‘ des Christentums, vgl. etwa S. Henning, *Liffländische Churlendische Chronika. Was sich vom Jahr Christi 1554 bis auff 1590 In den langwierigen Moscowiterischen und andern Kriegen an nothdrenghlicher veränderunge der Obrigkeit und Stände in Lieffland sieder deß letzten Herrn Meisters und Ersten in Lieffland zu Churland und Semigalln Herzogen gedenkwirdiges zugetragen. Mit einer Vorrede von David Chyträus*, Leipzig 1594, S. 3.

⁶⁵ Dieses Feindbild hatte somit schon eine lange Tradition seit dem Beginn der Missionierung in den baltischen Ländern, wobei die orthodoxe Kirche zu dieser Zeit in manchen Teilen Lettgallens und Estlands einen direkten Konkurrenten zur römischen Kirche darstellte, vgl. C. Schmidt, *Das Bild der „Rutheni“ bei Heinrich von Lettland*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 44 (1995), S. 510f., 518f.

⁶⁶ Dies belegen exemplarisch folgende drei Zitate: *Dewile averst disse orden mit den unchristen keinen ewigen freden darf up richten, so wort up 50 jar lanck ein frede gemaket, welcher Liflande ein schedelich frede gewesen, dan in dem sulven vorleschede by dem orden alle kriges gebruck und*

und die folgenden Waffenstillstände führten – paradoxerweise – zugleich zu einem Legitimationsproblem. Mit dem einzigen verbliebenen, durch die Ordensstatuten zumindest ansatzweise erklärbaren Feind hatte man dauerhafte Waffenstillstandsvereinbarungen geschlossen. Die existentielle Bedrohung durch den orthodoxen Großfürsten von Moskau und den expansiven katholischen König von Polen blieb allerdings weiterhin bestehen. In Friedenszeiten war es für den Deutschen Orden aber nicht möglich, Unterstützung, vor allem finanzieller Art, durch Papst und Kaiser zu erhalten. Bei einem Angriffskrieg, dessen Sinn man Papst und Kaiser kaum hätte erläutern können, wären die Chancen auf Unterstützung noch geringer gewesen, wie Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach (reg. 1510–1525) im *Reiterkrieg* von 1519 bis 1521 und danach bis zur Säkularisation des Preußischen Ordensstaates schmerzlich erfahren hatte müssen.⁶⁷

Legitimationsdefizite und Existenzkrise

Durch die Säkularisation des Preußischen Ordensstaates im Jahre 1525 und die raschen Erfolge der Reformation in den livländischen Städten Riga, Reval und Dorpat seit den frühen 1520er Jahren gestaltete sich die Situation des livländischen Ordensmeisters noch schwieriger. Als Haupt einer geistlichen Institution, welche den Heidenkampf als Legitimationsgrundlage hatte und Schismatiker bekämpfen sollte, war er gezwungen, eine klare Position zu beziehen. Zusätzlich fanden sich auch innerhalb des livländischen Deutschen Ordens schon frühzeitig Anhänger der neuen Lehre. Diese reformatorisch gesinnten Ritterbrüder⁶⁸ bargen ein weiteres Problem für die Legitimation und das Selbstverständnis des Deutschen Ordens. Um die notwendige Unterstützung von Kaiser und Papst angesichts des

ridderliker moth, dan se bedden in solcher tidt keine fiende, in: Johann Renner's *Livländische Historien*, hrsg. v. R. Hausmann, K. Höhlbaum, Göttingen 1876, S. 135. [...] *und darauß erhaltenen Funffzig Jährigen friedlichen anstandes, mehr zur Sicherheit grosser Sünde und Laster, als zu vorbawung und vorkommunge künstiger unfelle mißbrauchet*, in: Henning, *Chronika* (wie Anm. 64), S. 2. *Do ys dar yo lenger yo mehr eine grote sikeheit, leddigganck, haffart, pracht und prael, wollust, unmetige schwelgerye unde untucht, under den Regenten so wol also under den Underdanen dagelikes ingereten, also dat men dar nicht genochsam van seggen edder schripen kan*, in: B. Russow, *Chronica der Provintz Lyfflandt von 1584*, ediert in den *Scriptores Rerum Livonicarum. Sammlung der wichtigsten Chroniken und Geschichtsdenkmale von Liv-, Ehst- und Kurland*, Bd. 2, Riga, Leipzig 1853, S. 39.

⁶⁷ Vgl. E. Joachim, *Die Politik des letzten Hochmeisters in Preußen. Albrecht von Brandenburg*, Teil 1, Leipzig 1892, S. 1–157; Teil 2, Leipzig 1894, S. 1–163; Teil 3, Leipzig 1895, S. 1–136.

⁶⁸ Das bekannteste Beispiel war der Komtur von Windau, Wilhelm von der Balen genannt Fleck, der sich 1532 in das preußisch-rigische Geflecht von Religionsbündnissen eingebunden hatte. Dagegen sollte der Ordensmeister später intervenieren, vgl. Kuhles, *Plettenberg* (wie Anm. 55), S. 48–51. Zum Religionsbündnis vgl. *Akten und Rezesse der livländischen Ständetage. Dritter Band (1494–1535)*, hrsg. v. L. Arbusow, Riga 1910, S. 754f. Nr. 299.

damals schon brüchigen Waffenstillstands mit Russland zu erhalten, musste der livländische Deutsche Orden formal altgläubig bleiben. Somit konnte die nach außen gepflegte altgläubig-papsttreue Religiosität des Ordens sehr stark vom persönlichen Bekenntnis der einzelnen Ritterbrüder abweichen.

Ihre genuin religiöse Zielsetzung, die in den Quellen mit dem Begriff „Gegenmauer“ bzw. *Vormawr der Christenheit*⁶⁹ beschrieben wird, behielten die Ordensritter aber bei. Die ursprüngliche Aufgabe des Heidenkampfes blieb für den livländischen Deutschen Orden bis zu seiner Säkularisation das wichtigste Alleinstellungsmerkmal – nicht nur gegenüber dem Deutschordenszweig im Alten Reich, sondern auch gegenüber anderen geistlichen Orden. Ordensmeister Wolter von Plettenberg stellte im Streit um das vakante Hochmeisteramt nach 1525 im Hinblick auf das Selbstverständnis des gesamten Ordens drei Dinge heraus: Zum einen sah er in der Säkularisation Preußens die zwangsläufige Konsequenz daraus, dass der preußische Ordenszweig die Aufgabe des Heidenkampfes in seinem Territorium vollkommen erfüllt und deshalb seine Existenzberechtigung verloren hatte. Zum anderen stellte er fest, dass der Deutsche Orden im Alten Reich ebenfalls keine besondere Aufgabe hätte. Schließlich vertrat er die Auffassung, dass nur noch der livländische Ordenszweig eine Existenzberechtigung habe, da er die *Ostgrenze des Reichs, gegen den Erbfeind, den Moskowiter*, schütze.⁷⁰ Damit strich Wolter von Plettenberg explizit den Heidenkampf als die wichtigste Aufgabe des Deutschen Ordens heraus. In einer späteren Phase des Streits wurde dasselbe Argument von Papst Clemens VII. bestätigt, indem dieser sowohl den livländischen Ordensmeister, als auch den Deutschmeister aufforderte, einen Hochmeister zu wählen, *der zur Übernahme und Aufrechterhaltung der hochmeisterlichen Würde die genügende Macht und außerdem seinen Besitz in solchem Lande habe, wo er gemäß den Gelübden des Ordens wider Barbaren und Ungläubige streiten [...] könne*.⁷¹ Durch eine Säkularisation der livländischen Besitzungen wäre also die offensichtlichste Front des gesamten Deutschen Ordens für den Kampf gegen die Feinde der lateinischen Christenheit weggefallen. Dadurch hätte der Deutsche Orden gleichzeitig einen großen Teil seiner ursprünglichen Legitimation, die er spätestens seit dem Konzil von Konstanz ohnehin nur noch schwer hatte vermitteln können,⁷² verloren.

⁶⁹ Henning, *Chronika* (wie Anm. 64), S. 1.

⁷⁰ Ebd., S. 205.

⁷¹ Zitiert nach Arbusow, *Plettenberg* (wie Anm. 62) S. 54.

⁷² Auf dem Konzil von Konstanz ernannte Papst Martin V. den polnischen König und den litauischen Großfürsten zu *Vicarii generales in temporalibus* und erteilte ihnen die Aufgabe der friedlichen Mission der Orthodoxen in Nowgorod und Pleskau, vgl. W. Brandmüller, *Das Konzil von Konstanz 1414–1418*, Bd. 2, Paderborn, München, Wien 1997, S. 150–175, 410–414.

Jegliche Form der Säkularisation wurde deshalb vom Ordensmeister und den Gebietigern Altlivlands abgelehnt, obwohl diese Sorge beim Deutschmeister zunächst vorhanden war.⁷³ Die livländischen Ordensritter beharrten jedoch auf ihre Haltung, die sie schon kurz vor der Säkularisation des Preußischen Ordensstaates formuliert hatten: Der Hochmeister und der polnische König wollen *aus Livland ein Fürstenthum machen und den Orden vertilgen wie die Templer, das wolle der Markgraf [= Hochmeister Albrecht] thun, der ein Fürst in Livland sein wolle; unter dem aber würde das Land wohl bald von Reußen, Litthauern und Samaiten überfallen werden; das aber wolle er [= Ordensmeister Wolter von Plettenberg] verhüten, solange er lebe, und ehe dieses Land zu einem Fürstenthume gemacht werden sollte, wollten sie alle den Hals verlieren.*⁷⁴ Diese ablehnende Haltung kann einerseits mit den Ambitionen einiger Mitglieder des Gebietigerrates auf das Ordensmeisteramt erklärt werden. Andererseits „war der Meister ein Standesgenosse seiner aus dem Kleinadel stammenden Ordensritter und nicht ein Fürst über seine Untertanen.“⁷⁵ Für Ordensmeister Wolter von Plettenberg mögen zusätzlich noch sein hohes Alter, seine Jahrzehnte lange Treue zu Orden und Kirche sowie fehlende Zukunftsaussichten für die Gründung einer Familie ebenso eine Rolle gespielt haben. In der Tat zeigte sich der Deutsche Orden auch später noch beharrlich und schaffte weder die überkommenen Ordensregeln ab, noch passte er sie in irgendeiner Form der evangelischen Lehre an.⁷⁶ Es gab allerdings spätestens seit Anfang der 1530er Jahre evangelische Prädikanten auf Ordensgebiet, die im Vergleich zu den Stiften in Altlivland relativ frei agieren konnten.⁷⁷ Das oberste Ziel Wolters von Plettenbergs war es jedoch, die Ruhe in Altlivland zu sichern. So ließ er die evangelischen

⁷³ Vgl. *Nordosteuropa und der Deutsche Orden. Kurzregesten I (bis 1561)*, hrsg. v. K. Wieser, Bad Godesberg 1969, S. 56, Nr. 389. Eine ausführliche Beschreibung findet sich bei H. Dopkewitsch, *Die Hochmeisterfrage und das Livlandproblem nach der Umwandlung des Ordenslandes Preußen in ein weltliches Herzogtum durch den Krakauer Vertrag vom April 1525*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 16 (1967), S. 212–214.

⁷⁴ Michael von Drahe an den Hochmeister 26. Januar 1525 in: Joachim, *Politik* (wie Anm. 67), S. 367, Nr. 209.

⁷⁵ J. Kreem, *Der Deutsche Orden und die Reformation in Livland*, in: *The Military Orders and the Reformation. Choices, State Building, and the Weight of Tradition*, hrsg. v. J. A. Mol, K. Militzer, H. J. Nicholson, Hilversum 2006, S. 50.

⁷⁶ Ähnlich verhielten sich übrigens auch die meisten anderen geistlichen Reichsfürsten und Domherren, vgl. hierzu zahlreiche Beispiele bei E. Wolgast, *Hochstift und Reformation. Studien zur Geschichte der Reichskirche zwischen 1517 und 1648*, Stuttgart 1995.

⁷⁷ Vgl. Geheimes Staatsarchiv preußischer Kulturbesitz HBA D 641, Herzog Albrecht in Preußen an Meineke von Schierstedt, den Hofmarschall Erzbischofs Wilhelm von Riga, Königsberg 29.04.1534: *als sol s.l. [= Erzbischof Wilhelm] die Luttherei sterken [...]. Es hatten auch der orden viel luttherische prediger, aber s.l. noch keinnenn ybe gehabt, daraus wol abzunemen wer die luttherei sterkthe.*

Prädikanten gewähren, wollte aber vermeiden, dass es – unter anderem in der Kirchenstruktur – zu „Neuerungen, Unruhen oder gar Gewalttätigkeiten“⁷⁸ komme. Der Ordensmeister wollte die weitere Entwicklung der Reformation im Alten Reich abwarten, um danach eine Strategie für die neuen Entwicklungen in Altlivland zu entwerfen. Deshalb griff der livländische Ordensmeister, vor allem Plettenbergs Nachfolger Hermann von Brüggene, hart gegen Ordensbrüder durch, die zuviel Veränderung im evangelischen Sinne wollten.⁷⁹ Wohl aus diesem Grunde ist auch kein Fall bekannt, dass ein Ordensbruder wegen seines persönlichen Bekenntnisses aus dem Deutschen Orden in Livland ausgetreten oder entlassen worden wäre, was auch vom evangelischen Prädikanten Johannes Briesmann 1530 bemerkt wurde: *Ich weiß, daß es zu erbarmen ist, daß in sieben Jahren, [die]weil das Evangelium in Livland gegangen ist, nicht einer sich von den Ritterbrüdern und Domherren bekehrt hat und begeben aus dem teuflischen Hurenstand in den ehelichen.*⁸⁰ Dies lag unter anderem daran, dass ein Ritterbruder, solange er keine Bedrohung für die Integrität des livländischen Deutschen Ordens darstellte oder entgegen der Ordensmeisterpolitik mit auswärtigen Fürsten – gleich ob evangelischen oder altgläubigen – paktierte, ohne Repressalien im Orden verweilen konnte.⁸¹ Wenn ein Ordensbruder gegen diese ‚Grundregel‘ verstieß, konnte das für ihn durchaus tödlich enden.⁸² Damit sollte hauptsächlich vermieden werden, dass innerhalb des Ordens über eine Säkularisation nach dem preußischen Modell diskutiert wurde.

Innerhalb des livländischen Deutschordenszweiges gab es also – zumindest nach außen hin erkennbar – kaum Kritik an der geistlichen Institution der Rit-

⁷⁸ Dopkewitsch, *Hochmeisterfrage* (wie Anm. 73), S. 214f.

⁷⁹ Hierzu vgl. Anm. 68.

⁸⁰ Johannes Briesmann, Prädikant in Riga und Verfasser der Rigaer Gottesdienstordnung, an Georg von Polentz, Bischof von Samland, am 3. Februar 1530, in: *Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogthums Preußen*, Bd. 1, bearb. v. P. Tschackert, Leipzig 1890, S. 175; Bd. 2, hrsg. v. Dems. S. 238, Nr. 711.

⁸¹ Vgl. Arnold, *Glied* (wie Anm. 57), S. 35.

⁸² Ordensmeister Hermann von Brüggene, der Nachfolger Wolters von Plettenberg, griff beispielsweise rigoros durch, indem der verheiratete Ordensritter Hochgreve 1537 zusammen mit dem Ordensvasallen Dietrich Butler, ein Parteigänger des preußischen Herzogs, festgenommen und bestraft wurde, vgl. Meineke von Schierstedt an Herzog Albrecht, Smilten 30.03.1537, in: *Herzog Albrecht in Preußen und Livland (1534–1540). Regesten aus dem Herzoglichen Briefarchiv und den Ostpreußischen Folianten*, bearb. v. S. Hartmann, Köln, Weimar, Wien 1999, S. 348 Nr. 915. Dietrich Butler starb später an den Folgen von Folter. *Dann ich kenne die köpffe wohl, wie sie [= der Deutsche Orden] mit einem handeln, der ihnen zuwider ist und unter ihre hende gereicht. Reussen, Tartern und Türcken thun nicht dergleichen. Wie das der selige Andres Dechan sampt seinem Sonne, item Syverth Northam, Jochim Eggebrecht, Dietrich Butteler, herr Hogreve, ihres ordens verwanter, und ein armer jedoch gottfürchtiger pfarrher zu Tuckum und andere mehr, zum todt erbärmlich, erfahren haben*, in: Arbusow, *Nachtrag* (wie Anm. 54), S. 41.

terorden. Kritik am Deutschen Orden wurde fast ausschließlich von außen an die Ordensritter herangetragen. Beeinflusst durch Luthers Schrift *An die herrn Deutschen Ordens das sie falsch keuscheyt meyden und zur rechten eblichen keuscheyt greyffen*⁸³ von 1523 und ihrer eigenen praktischen Erfahrung traten zunächst die herzoglich-preußischen Gesandten unter Friedrich von Heydeck an Wolter von Plettenberg mit einem Reformationsvorschlag heran,⁸⁴ der aus der Zeit unmittelbar nach der Säkularisation des Preußischen Ordensstaates datiert und Wolter von Plettenberg einen ähnlichen Schritt wie ihn kurz zuvor Hochmeister Albrecht getan hatte nahelegte.⁸⁵ Der Rigaer Stadtschreiber Johann Lohmüller verfasste 1525 sogar eine eigene Schrift, in welcher er den livländischen Ordensmeister persönlich zur Säkularisation aller altlivländischen Territorien – des Erzstifts Riga, der Hochstifte Dorpat, Kurland und Ösel-Wiek sowie des Ordensgebietes – mahnte.⁸⁶

Tatsächlich wurde dem Deutschen Orden nach der Eroberung Altlivlands in den 1560er Jahren, die abwartende Politik in Religionsfragen rückwirkend zum Vorwurf gemacht. Gleichermäßen von protestantischer wie von katholischer Seite wurde beklagt, dass der sittliche Verfall des Deutschen Ordens wesentlichen Anteil an der militärischen Niederlage hatte,⁸⁷ wobei sich die Vorwürfe insofern unterschieden, dass die einen den Schluss zogen, der Orden hätte früher säkularisiert

⁸³ D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 12, Weimar 1891, S. 228–244.

⁸⁴ *An den Hochwirdigen Fürsten unnd Herren, Herrn Walther von Plettenbergk, Deutsch Ordens Meyster ynn Lyffland. Eyn gar Chrstlich Ermanung czu der leer und erkantnys Christi, durch den Wolgeborenen Frydrichen, Herrn czu Heydeck, etwa desselbigenn Ordens, nun aber yn rechtem Christen orden der wenig ist. Königsberg ynn Preussen. 20. Januar 1526*, ediert bei P. Tschackert, *Friedrich von Heideck. Herr auf Johannisburg und Lötzen († 1536)*, in: Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia 17 (1892), S. 74–108; Vgl. J. Kreem, *Reformation*, (wie Anm. 75) S. 47; Kuhles, *Plettenberg* (wie Anm. 55), S. 47f.

⁸⁵ Vgl. H. Quednau, *Livland im politischen Willen Herzog Albrechts von Preußen*, Leipzig 1939, S. 14–19, 33.

⁸⁶ Dieser Vorschlag war für den Ordensmeister freilich nicht umsetzbar, da er keine Landeshoheit über die Stifte Altlivlands besaß. Lohmüller wollte wohl auch eher eine theologische Begründung für eine Säkularisation liefern als eine konkrete Handlungsanleitung geben, vgl. die Beilage des Schreibens Johann Lohmüllers an Johann Plather, den Landmarschall des Deutschen Ordens in Livland, 12. Juni 1525, Riga: *Das babst, bisschove unnd geistlich stand kein land und leuthe besitzen, vorstehn und regiren mugen – auß der heiligen schrift vorfasset*, in: U. Müller, *Johann Lohmüller und seine livländische Chronik „Warhaftig Histori.“ Biographie des Autors, Interpretation und Edition des Werkes*, Lüneburg 2001, S. 128–133, 315–317, hierzu vgl. H. Quednau, *Johannes Lohmüller. Stadtsyndikus von Riga. Ein Träger deutscher Reformation in Nordosteuropa*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 36 (1939), S. 59–67; Kreem, *Reformation* (wie Anm. 75), S. 49; Wolgast, *Hochstift* (wie Anm. 76), S. 68f.

⁸⁷ *Dar na als de orden obre regel fallen leten, ein woste wesent im lande mit supen, untucht, laster und schande geworden is, groth gelt und guth (welches van oldinges her in de trespokamer geborde) van*

werden müssen, die anderen hingegen feststellten, dass der durch die Reformation geschwächte Orden härter gegen die evangelische Bewegung hätte durchgreifen müssen. Nichtsdestoweniger wurde dabei auch das westfälische Netzwerk des livländischen Deutschordenszweiges im Besonderen angegriffen, da hierdurch Familieninteressen und soziales Versorgungsdenken über allgemeine Ordensinteressen gestellt worden und der Fokus auf die genuinen Ziele des Ordens in Altlivland verloren gegangen seien. Andere Vorwürfe betrafen die Grundfesten des Deutschen Ordens, etwa wenn beispielsweise kritisiert wurde, dass das Prinzip der Hospitalität und der Schutz der Pilgerwege für den livländischen Deutschordenszweig im 16. Jahrhundert keine Rolle mehr spielten,⁸⁸ was für Altlivland, wo der Deutsche Orden tatsächlich keine Spitäler besaß, durchaus eine berechtigte Kritik darstellte.⁸⁹

Bewältigungsstrategien gegen die Legitimations- und Existenzkrise

Insgesamt freilich ging der livländische Deutsche Orden allerdings – zumindest kurzfristig – gestärkt aus den Ereignissen um die Säkularisation des Preußischen Ordensstaates und der Reformation in Altlivland hervor. Der bewusst beim alten Glauben gebliebene Ordensmeister Wolter von Plettenberg erlangte 1525 die alleinige Oberherrschaft über die Stadt Riga, wurde 1530 Reichsfürst und genoss das Vertrauen von Papst und Kaiser. Die Ordensführung näherte sich zunächst an Kaiser und Reich an und verfolgte durch eine aktive Teilnahme an Reichstagen das Ziel, sich vor allem finanzielle Unterstützung für die Verteidigung Altlivlands gegen den drohenden Einfall der Moskowiter zu sichern. Dabei versuchte der livländische Ordensmeister persönlich und über die Fürsprache des Deutschmeisters, bei Kaiser Karl V. für den livländischen Deutschordenszweig zu werben.⁹⁰ In diesen Bitten stellte der Ordensmeister zwei Aspekte heraus, welche eine Unterstützung des Deutschen Ordens für den Kaiser attraktiv ma-

den gebedigern na Westphalen gesandt, in: Johann Renner's *Livländische Historien* (wie Anm. 66), S. 141.

⁸⁸ So etwa Johann Lohmüller: *Wo findet man aber itzt bey ihnen ein eigens spitall, darin die kranken gelegt und von ihnen gepflegt werden?*, vgl. Müller, *Lohmüller* (wie Anm. 86), S. 301.

⁸⁹ Vgl. K. Militzer, *Die Rolle der Spitäler bei den Ritterorden*, in: *Funktions- und Strukturwandel spätmittelalterlicher Hospitäler im europäischen Vergleich. Alzeier Kolloquium 1999*, hrsg. v. M. Matheus, Stuttgart 2005, S. 238.

⁹⁰ Ordensmeister Wolter von Plettenberg an seine Gesandten beim Kaiser vor dem 17. Juli 1526: *Livland ist durch die Kriege an den Glauben verarmt, so daß durch eine verlorene Schlacht der Orden und das Land an die Ungläubigen fallen würde, [...] Livland will Leib, Leben und Vermögen opfern, nur möge der Kaiser mit Geld zur Werbung und Unterhaltung von bis zu 1000 ausgerüsteten Pferden und mindestens 2000 Knechten helfen*, in: Müller, *Lohmüller* (wie Anm. 86), S. 31f., Nr. 24.

chen sollten: Zum einen versuchte er sich als Kämpfer für den alten Glauben in Altlivland darzustellen.⁹¹ Dies war ein Argument, welches beim Kaiser zunächst noch fruchtete, in späteren Jahren jedoch sicherlich starke Zweifel hervorrief. Die Verteidigung des alten Glaubens wurde in einem hohen Maße wohl nur noch zu einem Scheinargument gegenüber Kaiser und Papst, da die späteren livländischen Ordensmeister keineswegs kompromisslos gegen die reformatorische Bewegung vorgingen. Zum anderen betonte der Deutsche Orden auf dem Reichstag immer das Bild der „Gegenmauer“ – der *antemure* – wie sich auch in einigen Chroniken zeigt. Die Moskowiter wurden dabei mit den Osmanen verglichen,⁹² und die Verteidigung Altlivlands gegen den Großfürsten von Moskau wurde zu einem Religionskrieg und dieser zur Gefahr für das Alte Reich stilisiert. So versuchte der spätere Ordensmeister Wilhelm von Fürstenberg (reg. 1557–1559), den russischen Großfürsten aktiv des Religionskrieges zu beschuldigen: *Aus welchem [die] heidnische bluttdurstigkeit vndt [der] vnmenschlicher Tyrannischer Vorsatz greifflich zuspurenn [ist], Wie gern ehr diese lande vnter seine heidnische Servitut [und] Dienstbarkeit vonn der wharen erkantnuss Gottes des allmechtigen, vnnnd seines heiligenn und allein Seligmachenden Wortts [ab]brengen, desselben beraubenn vnnndt hernach der gantzen Christenheit zusetzen wollte.*⁹³ Dass es sich hierbei nur um Propaganda und ein Mittel zur Selbstlegitimation handelte, zeigte sich daran,

⁹¹ Hoch- und Deutschmeister Walther von Cronberg an Kaiser Karl V., Mergentheim 31.10.1537: *Es hat mein oberster gebietiger, herr Herman von Bruggenaw, genanth Hasenkamp, maister meus ordens jnn Leiffland [...] mich lassen berichtenn allerley bey diesen geschwinden leufftenn schwerer practicenn, so gegen jme vnnnd meinem orden jnn Leiffland jnn manch vngebührlich weise vnnnd wege gesucht vnnnd vnderstandenn werdenn. Derhalbenn zu besorgenn, wo durch gnad vnnnd hilff dess Almechtigen, auch e. ro. Kay. Mt, als nach seiner almechtigheit meus ordens oberstenn vogte, zuflucht, schutzer vnd schirmer, stattlich vnnnd ernstlich nitt wurde einsehenns gehatt, vnd denen begegnet, das es jnn kurtzer zeit zu abbruch vnnnd schmelerung gotsdiennts der alten cristlichen religion, e. Kay. Mt vnnnd dem heilig reich, vnnnd hochlich an derselben niederlendischen erblandenn, auch dem adel gemeyner teutscher nation, durch solich practic dahin möcht gehandelt werden, das er vnd vnser orden alda ausgedilgett, vnnnd land vnnnd leuth von e. Kay. Mt vnnnd dem reich wurdenn jnn anderer anstossender könig vnnnd potentatenn handen khummen, wie mitt Preussen algeraidt laider ist geschehen*, in: *Correspondenz des Kaisers Karl V.*, hrsg. v. K. Lanz, Bd. 2, Leipzig 1845 [ND Frankfurt am Main 1966], S. 278, Nr. 453.

⁹² Zu diesem Vergleich, der noch im 18. Jahrhundert bemüht wurde, vgl. W. Eismann, *Der barbarische wilde Moskowitz. Kontinuität und Wandel eines Stereotyps*, in: *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, hrsg. v. F. K. Stanzel, Heidelberg 1999, S. 284ff; M. Asche, „Leitbild Europa“. *Reflexionen über die Religiöse Grundierung Alteuropas an der Epochenwende vom Mittelalter zur Neuzeit*, in: *Leitbild Europa? Europabilder und ihre Wirkungen in der Neuzeit*, hrsg. v. J. Elvert, J. Nielsen-Sikora, Stuttgart 2009, S. 36–42.

⁹³ Bedenken des Erzbischofs und des Ordensmeisters gegenüber den Bedingungen des russischen Großfürsten, Riga Dezember 1558, in: *Neue Quellen zur Geschichte des Untergangs der livländi-*

dass Zar Ivan IV. den Städten und Ständen nach der Eroberung von Stadt und Stift Dorpat die meisten Privilegien, vor allem aber die freie Ausübung des Glaubens, bestätigte.⁹⁴ Das Legitimationsproblem des Deutschen Ordens, welches durch den Waffenstillstand mit dem moskowitzischen *Erbfeind*⁹⁵ entstanden war, wurde durch den Ausbruch des Krieges nicht endgültig gelöst. Jedoch konnte sich die Bezeichnung des Großfürsten als *uncristen*⁹⁶ im Alten Reich zumindest zeitweise durchsetzen und floss sogar in einen späteren Reichsabschied ein.⁹⁷

Zum Einsatz von Moskau-feindlicher Flugschriften in den 1520er und 1530er Jahren ist nur wenig überliefert. Tatsächlich sind Flugschriften lediglich während der heißen Kriegsphasen nachweisbar. Sowohl aus dem Krieg Wolters von Plettenberg gegen die Moskowiter am Anfang des 16. Jahrhunderts, als auch aus dem Livländischen Krieg seit 1558 sind einige Flugschriften erhalten.⁹⁸ Zeitgleich wurden Chroniken verfasst, die mehr oder weniger auch propagandistische Zwecke erfüllten, wie zum Beispiel im Auftrag Wolters von Plettenberg die *Schonne hystorie*,⁹⁹ oder die späteren Chroniken im Livländischen Krieg.¹⁰⁰ Diese Chroniken aus der Spätzeit Altlivlands enthielten oftmals kritische Töne gegenüber der

schen Selbständigkeit. Aus dem dänischen Geheimen Archive zu Kopenhagen, hrsg. v. C. Schirren, Bd. 1, Reval 1883, Nr. 83.

⁹⁴ Gnadenbrief des Zaren an die Stadt Narva, Moskau 01.05.1558: *Darfur wir sie mit vnser gewaldt wollen beschutzen, Wollen sie auch beschirmen, fur alle ertrowing vberfall vnd oberei, vnd wenn sich dasselbig begeben mag, one alle argelist in allen dingen Wollen sie auch von Irem glawben nicht abfuren, auch keine beschwerung aufleggen, Des solenn sie vns vnd vnseren kinderenn, uundertheig sein*, in: ebd., Bd. 2, Reval 1884, Nr. 218.

⁹⁵ Hierzu vgl. Henning, *Chronika* (wie Anm. 64), S. 3.

⁹⁶ Bericht und erneute Supplikation Georg Siebergs zu Wischlingen, Gesandter des Landmeisters in Livland, an den Kaiser, in: *Deutsche Reichstagsakten. Reichsversammlungen 1556–1662. Der Kurfürstentag zu Frankfurt 1558 und der Reichstag zu Augsburg 1559*, Teilband 3, bearb. v. J. Leeb, Göttingen 1999, S. 1461.

⁹⁷ Reichsnebenabschied, vgl. ebd., S. 2052.

⁹⁸ Zum Krieg von 1501/03 vgl. Wimmer, *Russlandpolitik* (wie Anm. 53), S. 79. Zum Livländischen Krieg vgl. H. von zur Mühlen, *Das Ostbaltikum unter Herrschaft und Einfluß der Nachbarmächte (1561–1710/1795)*, in: *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Baltische Länder*, hrsg. v. G. von Pistohlkors, Berlin 1995, S. 178.

⁹⁹ *Eynne Schonne hystorie van vunderlyken gescheffthen der heren tho lyfflanth myth den Rüssen unde tartaren*, ediert in: *Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands* 8 (1861), S. 113–179.

¹⁰⁰ *Johann Renner's Livländische Historien* (wie Anm. 66); T. Hiärn, *Livoniae Historia in compendium ex annalibus contracta a Thoma Hornero*, Wittenberg 1562; B. Grefenthal, *Livländische Chronik*, in: *Monumenta Livoniae Antiquae*, hrsg. v. F. G. von Bunge, Bd. 5, Riga, Leipzig 1847, S. 1–123; Henning, *Chronika* (wie Anm. 66).

vermeintlich unmoralischen Lebensweise der Ritterbrüder des Deutschen Ordens und den religiösen Zuständen in Altlivland.¹⁰¹

Auch wenn die Wortwahl gegenüber dem Moskauer Großfürsten stets kämpferisch war, wollte sich der Deutsche Orden – nicht zuletzt aus personellen und finanziellen Gründen – tatsächlich auf keinen Fall auf einen Krieg einlassen. Vielmehr beschränkten sich die Aktionen des Deutschen Ordens auf die Suche nach Unterstützung bei Kaiser und Reich. Alle livländischen Ordensmeister seit Wolter von Plettenberg versuchten, die Probleme mit dem Großfürsten von Moskau diplomatisch zu lösen, und der Waffenstillstand wurde 1521 und nochmals 1531 verlängert.¹⁰² Es wurde fast ausschließlich die oben skizzierte Einflussnahme auf den Reichstagen ausgeübt und gleichzeitig angestrebt, einen militärischen Konflikt unter allen Umständen zu vermeiden. Der Heidenkampf wurde nicht aktiv ausgelegt, sondern wie die „Gegenmauer“ als passive Verteidigungsaufgabe interpretiert. Der Orden musste wegen seiner militärischen Unterlegenheit und seiner finanziellen Engpässe, aber auch wegen der wirtschaftlichen Interessen der livländischen Kaufleute den Waffenstillstand beibehalten. Gleichzeitig versuchte der Ordensmeister, starke Partner für ein Bündnis gegen den Moskauer Großfürsten zu gewinnen. Insgesamt versuchten der Ordensmeister und die Gebietiger jedoch, die Hinwendung zum Alten Reich fortzuführen.¹⁰³ Dabei wurde insbesondere der Verlust für das Heiligen Römische Reich hervorgehoben, wenn Altlivland wirklich in die Hände der Moskowiter fiel.¹⁰⁴

Die Reformation der 1520er und 1530er Jahre hatte der livländische Deutschordenszweig noch weitgehend unbeschadet überstanden. Die reformatorisch gesinnten Ordensbrüder konnten trotz ihres Glaubens im Orden unbehelligt bleiben, sofern sie nicht heirateten oder entgegen der offiziellen Politik des livländischen Ordensmeisters handelten. Die Reformation als Mittel der politischen Einflussnahme seitens der umliegenden Fürsten¹⁰⁵ – namentlich

¹⁰¹ So beispielsweise bei Russow, *Chronica* (wie Anm. 66), S. 44.

¹⁰² Der Waffenstillstand von Nowgorod aus dem Jahr 1503 wurde 1509, 1521 und nochmals 1531 verlängert. Bei den Verhandlungen zu einer weiteren Verlängerung im Jahr 1550 stellte der Moskauer Großfürst Forderungen, welche von den Livländern zunächst nicht erfüllt werden konnten und später zum Krieg führten.

¹⁰³ Vgl. J. Sarnowsky, *Ritterorden als Landesherren. Münzen und Siegel als Selbstzeugnisse*, in: *Selbstbild und Selbstverständnis* (wie Anm. 3), S. 181–198.

¹⁰⁴ Dieses Argument wurde allerdings niemals näher von den Ordensmeistern ausgeführt, sondern blieb immer vage.

¹⁰⁵ Hierzu vgl. W. Hubatsch, *Protestantische Fürstenpolitik in den Ostseeländern im 16. Jahrhundert*, in: *Historische Zeitschrift* 192 (1961), S. 293; I. Gundermann, *Grundzüge der preußisch-mecklenburgischen Livlandpolitik im 16. Jahrhundert*, in: *Baltische Studien N.F.* 52 (1966), S. 31–56.

des Herzogs in Preußen – stellte für den Deutschen Orden in Livland hingegen ein weitaus größeres Problem dar. Vor dem Hintergrund der Auflösung des Preußischen Ordensstaates herrschte beim Deutschen Orden in Livland eine ausgeprägte Säkularisationsfurcht. Tatsächlich ging der livländische Ordensmeister jedoch kurzzeitig innenpolitisch gestärkt aus den Ereignissen der Reformation in Altlivland hervor. Der Heidenkampf wurde mit Blick auf die äußere Bedrohung durch den Großfürsten von Moskau zur einzigen, wenngleich auch schwachen Legitimation für die Fortexistenz des Deutschen Ordens in Livland. Tatsächlich aber konterkarierte der Waffenstillstand mit dem Großfürsten von Moskau diese generelle Argumentationslinie. Letztendlich scheiterte der Deutsche Orden in Livland an seiner eigenen militärischen und finanziellen Schwäche sowie den ungelösten Verfassungsproblemen der altlivländischen Staatenwelt.

DER JOHANNITERORDEN UND DER DEUTSCHE ORDEN IM
KRISENJAHRZEHT DER 1520ER JAHRE – KOMPARATISTISCHE
ÜBERLEGUNGEN UND AUSBLICKE

Das aus ihrer Entstehungszeit in der Epoche der Kreuzzüge überkommene Selbstverständnis der Ritterorden war auch noch um 1500 für deren Legitimation nach innen und nach außen konstitutiv.¹⁰⁶ Die Verbindung spezifischer Charakteristika – die Zugehörigkeit der Ordensritter zu einer *militärischen*, einer *geistlichen* und einer *adligen Korporation* – bildete gewissermaßen das Alleinstellungsmerkmal der Ritterorden gegenüber allen anderen Ordentypen. Das Selbstbild der Ritterorden als *militärische Korporation* manifestierte sich in erster Linie in ihrer Aufgabe der Verteidigung des Glaubens. Auch wenn nach dem Verlust der Ordensbesitzungen im Heiligen Land nicht mehr die heiligen Stätten der Christenheit verteidigt werden konnten, so sollte doch zumindest das christliche Abendland vor Heiden, Ketzern und Schismatikern geschützt werden, was reichen Lohn im Jenseits verhieß¹⁰⁷ und die Ordensritter als Religionskrieger gewissermaßen zu einer Gruppe

¹⁰⁶ Zusammenfassend vgl. zuletzt die Erträge im Sammelband: *Selbstbild und Selbstverständnis* (wie Anm. 3); profiliert auch Nicholson, *Templars* (wie Anm. 3); Sarnowsky, *Identität* (wie Anm. 3); Ders., *Das historische Selbstverständnis der geistlichen Ritterorden*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 110 (1999), S. 315–330.

¹⁰⁷ Hier sind vor allem die Ablässe zu nennen, welche die Päpste seit dem 13. Jahrhundert etwa dem Deutschen Orden in Preußen und Livland zunächst für die Kriege gegen die Prussen und Liven, dann auch gegen die Litauer gewährten, vgl. zuletzt A. Ehlers, *Die Ablasspraxis des Deutschen Ordens im Mittelalter*, Marburg 2007. Eine derartige Attraktivität des Glaubenskampfes führte generell zum hohen Ansehen der Ritterorden im späten Mittelalter. Alle Johanniterritter hatten Dienste (*Karawanen*) auf Rhodos, später auf Malta – zu absolvieren, vgl. J. Sarnowsky,

von Auserwählten machte.¹⁰⁸ Der Glaubenskampf war aber auch außerhalb des Heiligen Landes möglich und schien auch angesichts der fortschreitenden Expansion des Osmanischen Reiches im Mittelmeerraum und auf dem Balkan, zudem des Litauischen und Russischen Reiches dringend geboten.¹⁰⁹ Daneben stand stets das für das Selbstverständnis der Ordensritter wichtige geistig-kontemplative Element, welches sich aus der Zugehörigkeit zu einer *geistlichen Korporation* ableitete.¹¹⁰ Die Forschung betont neuerdings stärker die vor allem am Ausgang des Mittelalters ausgeprägte, mit mystisch-spiritualistischen Elementen¹¹¹ durchsetzten Praktiken von Frömmigkeit und Heiligenverehrung innerhalb der Ritterorden.¹¹² Auch

Macht und Herrschaft im Johanniterorden des 15. Jahrhunderts. Verfassung und Verwaltung der Johanniter auf Rhodos (1421 – 1522), Münster, Hamburg 2001, S. 91, 171–173. Die letzte Karawane nach Malta ist für das Jahr 1784 nachweisbar, vgl. W.-D. Barz, *Die letzte Karawane des Johanniterordens von 1784. Betrachtet im Zusammenhang mit seinem Niedergang auf Malta*, in: *Militär-geschichtliche Mitteilungen* 44 (1988), S. 41–49. Noch elf Jahre später erteilte der Papst Kreuzzugsbulen für Seekarawanen, vgl. R. Dauber, *Militia und Türkenabwehr der Johanniter/Malteser-Ritter zu Lande und zu Wasser*, in: *Der Souveräne Malteser-Ritter-Orden in Österreich*, hrsg. v. C. Steeb, B. Strimitzer, Graz 1999, S. 56.

¹⁰⁸ In diesem Sinne etwa vgl. Sarnowsky, *Kreuzzüge* (wie Anm. 17).

¹⁰⁹ Ein Überblick bei N. Housley, *The Later Crusades. From Lyon to Alcazar 1274–1580*, Oxford 1995; auch E. Christiansen, *The Northern Crusades. The Baltic and the catholic Frontier 1100–1525*, London 1980.

¹¹⁰ Knapp zusammenfassend vgl. aus jüngster Zeit etwa T. License, *The Military Orders as monastic Orders*, in: *Crusades* 5 (2006), S. 39–57.

¹¹¹ Exemplarisch sei verwiesen auf die Bemühungen um eine Kanonisation der Klausnerin Dorothea von Montau aus Marienwerder. Der Kanonisierungsprozess wurde vom Deutschen Orden in Preußen im Jahr nach deren Tod (1394) an der Kurie betrieben, aber schon kurz darauf abgebrochen. Für die Identität des Preußenlandes spielte die vor allem auch im einfachen Volk verehrte Dorothea von Montau jedoch eine herausragende Rolle, vgl. zuletzt C. Heß, *Heilige machen im spätmittelalterlichen Ostseeraum. Die Kanonisierungsprozesse von Birgitta von Schweden, Nikolaus von Linköping und Dorothea von Montau*, Berlin 2008; zur Verehrungsgeschichte: P. Nieborowski, *Die selige Dorothea von Montau. Ihre Heiligsprechungsprozeß und ihre Verehrung bis in unsere Zeiten*, Breslau 1933.

¹¹² Hierzu vgl. zuletzt den Sammelband: *Die Spiritualität der Ritterorden im Mittelalter*, hrsg. v. Z. H. Nowak, Toruń 1993; H. J. Nicholson, *Saints venerated in the Military Orders*, in: *Selbstbild und Selbstverständnis* (wie Anm. 3), S. 91–113; zudem aus jüngerer Zeit S. Kwiatkowski, „*Devotio antiqua*“, *ibr Niedergang und die geistigen Ursachen der religiösen Krise des Deutschen Ordens im Spätmittelalter*, in: *Deutscher Orden 1190–1990*, hrsg. v. U. Arnold, Lüneburg 1997, S. 107–130; Ders., *Die augustinische Identität des Deutschen Ordens in Preußen*, in: *Ständische und religiöse Identitäten in Mittelalter und früher Neuzeit*, hrsg. v. Dems., J. Maffek, Toruń 1998, S. 63–85; D. J. Weiß, *Spiritualität im Deutschen Orden. Ein Vergleich zwischen den Kommenden in Franken und Preußen*, in: *Der Deutsche Orden in Europa*, hrsg. v. U. Arnold, Göppingen 2004, S. 66–82. Auch die ausgeprägte Marienfrömmigkeit ist ein Spezifikum des Deutschen Ordens. Die Mutter Gottes wurde im Deutschen Orden als Schutzpatronin verehrt, das Ordensland war die *Terra sanctae Mariae*, vgl. zuletzt K. Gärtner, *Marienverehrung und Marie-*

wenn sich diese nach dem Verlust ihrer Besitzungen im Heiligen Land weiterhin um die Sicherung der Pilgerwege kümmerten,¹¹³ kranke und arme Pilger bei sich aufnahmen, konnte allerdings dem Hospitalitätsprinzip um 1500 nicht mehr in vollem Umfang nachgekommen werden.¹¹⁴ Schließlich gehört zur traditionellen Identität von Ritterorden das Selbstbild der Ordensritter als Angehörige einer *adligen Korporation*. Ritterorden waren stets auch standesgemäße geistliche Versorgungsanstalten für nachgeborene Adelsöhne.¹¹⁵ Dabei war der Johanniterorden in personeller Hinsicht – anders als der Deutsche Orden, dessen soziale und geographische Rekrutierungsbasis im Wesentlichen der niedere, landsässige Adel im Heiligen Römischen Reich bildete¹¹⁶ – durch seine Zungenverfassung stets

nepik im Deutschen Orden, in: *Mittelalterliche Kultur und Literatur im Deutschordensstaat in Preußen. Leben und Nachleben*, hrsg. v. J. Wenta, S. Hartmann, G. Vollmann-Profe, Toruń 2008, S. 395–410; U. Arnold, *Maria als Patronin des Deutschen Ordens im Mittelalter*, in: *Terra sanctae Mariae. Mittelalterliche Bildwerke der Marienverehrung im Deutschordensland Preußen*, hrsg. v. G. Eimer, E. Gierlich, M. Müller, K. Pospieszny, Bonn 2009, S. 29–56; zudem M. Dygo, *The political Role of the Cult of the Virgin Mary in Teutonic Prussia in the fourteenth and fifteenth Centuries*, in: *Journal of Medieval History* 15 (1989), S. 63–81. Auch die Verehrung der Heiligen Jakobus (als Patron der Pilger) und Georg (als Patron der Ritter und Soldaten) war bei den Ritterorden populär, vgl. etwa die Studien von U. Arnold, *Georg im Deutschen Orden bis zur Regelreform im 17. Jahrhundert*, in: *Sankt Georg und sein Bilderzyklus in Neuhaus, Böhmen (Jindřichuv Hradec). Historische, kunsthistorische und theologische Beiträge*, hrsg. v. E. Volgger, Marburg 2002, S. 161–171; Ders., *Der Deutsche Orden und der Jakobuskult*, in: *Die oberdeutschen Reichsstädte und ihre Heiligenkulte. Traditionen und Ausprägungen zwischen Stadt, Ritterorden und Reich*, hrsg. v. K. Herbers, Tübingen 2005, S. 171–193. Zur Marienverehrung im Johanniterorden vgl. die Hinweise in Anm. 17.

¹¹³ Zuletzt zum Johanniterorden vgl. Hasecker, *Wallfahrt* (wie Anm. 11).

¹¹⁴ Zusammenfassend vgl. Militzer, *Spitäler* (wie Anm. 89). Dies gilt freilich weniger für den gesamteuropäisch präsenteren Johanniterorden – einen chronologischen Überblick vermitteln A. H. Murken, M. Glauert, *Krankenpflege unter dem Banner des Malteserkreuzes. Zur Geschichte des Johanniter- und Malteserordens und ihrer Hospitäler (1099–1798)*, Herzogenrath 2001 – als für den Deutschen Orden, der mit einigen Niederlassungen ebenfalls an den Rändern der *Christianitas* präsent war, dort die Pilgerwege sicherte und Hospitäler betrieb, vgl. zusammenfassend K. Militzer, *The Role of Hospitals in the Teutonic Order*, in: *The Military Orders*, Bd. 2, hrsg. v. H. Nicholson, Aldershot 1998, S. 51–59.

¹¹⁵ Pointiert etwa V. Press, „Des deutschen Adels Spital.“ *Der Deutsche Orden zwischen Kaiser und Reich*, in: *Der Deutsche Orden in Tirol. Die Ballei an der Etsch und im Gebirge*, hrsg. v. H. Noflat-scher, Bozen, Marburg 1991, S. 1–42.

¹¹⁶ Entsprechend eng waren die Verbindungen des Deutschen Ordens zu Kaiser und Reich. Während im Laufe des 15. Jahrhunderts der Anteil von preußischen Ordensrittern mit süddeutschen Wurzeln stetig zunahm, rekrutierte sich der livländische Zweig vornehmlich aus dem niederen westfälischen Adel, vgl. K. Militzer, *The Recruitment of Brethren for the Teutonic Order in Livonia 1237–1562*, in: *The Military Orders*, Bd. 1, hrsg. v. M. Barber, Aldershot 1994, S. 270–277; Ders., *Die Einbindung des Deutschen Ordens in die süddeutsche Adelswelt*, in: *Ritterorden und Region* (wie Anm. 4), S. 141–160.

erheblich inter- beziehungsweise „transnationaler“ zusammengesetzt.¹¹⁷ Diese von ganz unterschiedlichen persönlichen Abhängigkeiten und Netzwerken bestimmte Heterogenität der Johanniter barg freilich stets auch allerlei Konfliktpotentiale.

Dass sich bei den Ritterorden seit dem 15. Jahrhundert die Krisenmomente häuften, ist ein gängiges Interpretament der klassischen Forschung.¹¹⁸ Durch eine Serie militärischer Niederlagen gegen das in Personalunion vereinigte Polnisch-Litauische Reich, was schließlich im Zweiten Thorner Frieden (1466) zur Unterwerfung des Hochmeisters unter die Oberhoheit des polnischen Königs führte,¹¹⁹ hatte der Deutsche Orden in Preußen nicht nur eine erhebliche militärische Niederlage hinnehmen müssen, sondern er machte auch andere, bereits länger schwelende Konflikte innerhalb des Ordens sichtbar, etwa das Problem der Durchsetzung des Präzedenzanspruches des Hochmeisters gegenüber dem Deutschmeister im Reich und dem Ordensmeister in Livland,¹²⁰ die Frage der Inkorporation der preußischen und livländischen geistlichen Fürstentümer in den Deutschen Orden¹²¹ oder die Partizipationsforderungen der prosperierenden Städte und des landsässigen Adels.¹²² Da nach der Taufe des Großfürsten Jagiello

¹¹⁷ Vgl. Sarnowsky, *Konvent* (wie Anm. 4); Ders., *Hospitaller Brothers on 15th Century Rhodes*, in: *International Mobility in the Military Orders (twelfth to fifteenth Centuries). Travelling on Christ's Business*, hrsg. v. J. Burgdorf, H. J. Nicholson, Cardiff 2006, S. 48–58; zudem C. Raap, *Der Johanniter-/Malteserorden als multinationale Gemeinschaft unter besonderer Berücksichtigung militärischer Aspekte*, in: *Wehrrecht und Friedenssicherung. Festschrift für Klaus Dau zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. K. Ipsen, C. Raap, T. Stein, Neuwied 1999, S. 205–217.

¹¹⁸ Exemplarisch zum Deutschen Orden vgl. etwa H.-H. Hofmann, *Die Krise des Deutschen Ordens*, in: *Die Welt zur Zeit des Konstanzer Konzils. Reichenau-Vorträge im Herbst 1964*, Konstanz, Stuttgart 1965, S. 63–81; so auch in der außerdeutschen Forschung, vgl. etwa M. Burleigh, *Prussian Society and the German Order. An aristocratic Corporation in Crisis, c. 1410–1466*, Cambridge 1984. Die Krisenzeit zeitigte freilich auch Auswirkungen auf die retrospektive Eigendeutung der Geschichte, vgl. U. Arnold, *Die Sicht des Deutschen Ordens im 16.–18. Jahrhundert auf seine Anfänge*, in: *Selbstbild und Selbstverständnis* (wie Anm. 3), S. 253–265; zum Johanniterorden: A. Luttrell, *The Hospitallers' Historical Activities 1530–1630*, in: *Annales de l'Ordre Souverain Militaire de Malte* 16 (1968), S. 57–69.

¹¹⁹ Einen knappen Überblick vermittelt etwa Z. H. Nowak, *Waffenstillstände und Friedensverträge zwischen Polen und dem Deutschen Orden*, in: *Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter*, hrsg. v. J. Fried, Sigmaringen 1996, S. 391–403.

¹²⁰ Knapp zusammenfassend vgl. M. Hellmann, *Die Stellung des livländischen Ordenszweiges zur Gesamtpolitik des Deutschen Ordens vom 13. bis zum 16. Jahrhundert*, in: *Von Akkon bis Wien. Studien zur Deutschordensgeschichte vom 13. bis zum 20. Jahrhundert. Festschrift zum 90. Geburtstag von Althochmeister P. Dr. Marian Tumler*, hrsg. v. U. Arnold, Marburg 1978, S. 6–13; Arnold, *Livland als Glied* (wie Anm. 57).

¹²¹ Zusammenfassend vgl. neuerdings den Sammelband: *Die Domkapitel des Deutschen Ordens in Preußen und Livland*, hrsg. v. R. Biskup, M. Glauert, Münster 2004.

¹²² Pointiert hierzu vgl. etwa K. Neitmann, *Die preußischen Stände und die Außenpolitik des Deutschen Ordens vom 1. Thorner Frieden bis zum Abfall des Preußischen Bundes (1411–1454). For-*

die Mission der Litauer – eine der Hauptaufgaben der preußischen Ordensritter – obsolet geworden war,¹²³ konnte aus theologisch-dogmatischer Sicht¹²⁴ eigentlich nur der Kampf gegen das expandierende Reich des Moskauer Großfürsten als wesentliche Legitimationsgrundlage für die Fortexistenz des Deutschen Ordens an der Ostsee dienen. Diese Aufgabe fiel allerdings primär den Rittern des livländischen Ordenszweiges zu, welche freilich – angesichts ihrer militärischen Schwäche – eher darum bemüht waren, Kriege gegen die Moskowiter zu vermeiden anstatt solche offensiv zu führen.¹²⁵ Nach der endgültigen Niederlage des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg im *Reiterkrieg* verschwand der Preußische Ordensstaat im Jahre 1525 gänzlich von der Landkarte.

Die Johanniterritter konnten hingegen mit einigem Recht darauf verweisen, dass sie gegen die Osmanen einen permanenten Glaubenskrieg führten.¹²⁶ Allerdings offenbarte spätestens die nur mit Mühe abgewehrte erste Belagerung von Rhodos (1480) die Labilität ihrer Position als Vorposten der lateinischen Christenheit in der Ägäis.¹²⁷ Wie die Deutschordensritter waren auch die Johanniter

men und Wege ständischer Einflußnahme, in: *Ordensherrschaft, Stände und Stadtpolitik. Zur Entwicklung des Preußenlandes im 14. und 15. Jahrhundert*, hrsg. v. U. Arnold, Lüneburg 1985, S. 27–80.

¹²³ Zuletzt S. Kwiatkowski, *Der Deutsche Orden im Streit mit Polen-Litauen. Eine theologische Kontroverse über Krieg und Frieden auf dem Konzil von Konstanz (1414–1418)*, Stuttgart, Berlin, Köln 2000; J. Miethke, *Heiliger Heidenkrieg? Theoretische Kontroversen zwischen Deutschem Orden und dem Königreich Polen vor und auf dem Konstanzer Konzil*, in: *Heilige Kriege. Religiöse Begründungen militärischer Gewaltanwendung. Judentum, Christentum und Islam im Vergleich*, hrsg. v. K. Schreiner, München 2008, S. 109–125.

¹²⁴ Vgl. Explizit K. Militzer, *Auswirkungen der Schlacht bei Tannenberg auf den Deutschen Orden*, in: *Žalgirio laikų Lietuva ir jos kaimynai*, hrsg. v. R. Čapaitė, A. Nikžentaitis, Vilnius 1993, S. 94–112; Ders., *Der Wandel in der Begründung der Existenz des Deutschen Ordens und seiner Selbstrechtfertigung vor und nach der Schlacht bei Tannenberg*, in: *Kancelaria wielkich mistrzów i polska kancelaria królewska w XV wieku*, hrsg. v. J. Trupinda, Malbork 2006, S. 179–190.

¹²⁵ Vgl. A. Selart, *Political Rhetoric and the Edges of Christianity. Livonia and its evil Enemies in the fifteenth Century*, in: *The Edges of the medieval World*, hrsg. v. G. Jaritz, J. Kreem, Budapest 2009, S. 55–69; vgl. zudem J. Raba, *Russisch-livländische Beziehungen am Anfang des 16. Jahrhunderts. Partnerschaft oder Konfrontation?*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 27 (1978), S. 577–587; Wimmer, *Rußlandpolitik* (wie Anm. 53); N. Angermann, *Livland im ausgehenden Mittelalter*, in: ebd., S. 9–21; Ders., *Livländisch-russische Beziehungen im Mittelalter*, in: *Volter von Plettenberg und das mittelalterliche Livland* (wie Anm. 55), S. 129–144; A. Selart, *Der livländische Deutsche Orden und Rußland*, in: *L'Ordine Teutonico* (wie Anm. 1), S. 253–275; zudem M. Sach, *Hochmeister und Großfürst. Die Beziehungen zwischen dem Deutschen Orden in Preußen und dem Moskauer Staat um die Wende zur Neuzeit*, Stuttgart 2002.

¹²⁶ Einen knappen Überblick vermittelt Sarnowsky, *Kreuzzüge* (wie Anm. 17). Zur Inszenierung eines aktiven Heidenkampfes vgl. Hasecker, *Wallfahrt* (wie Anm. 11).

¹²⁷ Vgl. Brockman, *Sieges* (wie Anm. 2); zuletzt N. Vatin, *L'Ordre de Saint-Jean-de-Jérusalem, l'Empire ottoman et la Méditerranée orientale entre les deux sièges de Rhodes 1480–1522, Lou-*

zur Wahrung des Status quo – zumindest zur Aufrechterhaltung ihrer souveränen Landesherrschaft¹²⁸ – zunehmend auf den politischen Rückhalt der mächtigen europäischen Monarchen angewiesen,¹²⁹ wenngleich die Jahre um 1500 eine Phase relativer außenpolitischer Ruhe markierten,¹³⁰ sieht man einmal von den kleineren militärischen Zusammenstößen zur See ab.¹³¹ Erst die Eroberung des Mamelukenreiches in Ägypten durch Sultan Selim I. (1516/17) bildete dann den Auftakt zu

vain, Paris 1994; Ders., *The Hospitallers at Rhodes and Ottoman Turks 1480–1522*, in: *Crusading in the fifteenth Century. Message and Impact*, hrsg. v. N. Housley, Basingstoke 2004, S. 148–162, 231–235; J.-B. de Vaivre, *Autour du siège de 1480*, in: *Revue de la société de l'histoire et du patrimoine de l'ordre de Malte* 22 (2009), S. 36–117.

¹²⁸ Zur Bedeutung der weltlichen – souveränen – Landesherrschaft für das Selbstverständnis der Ritterorden vgl. zuletzt den Sammelband: *Die Ritterorden als Träger der Herrschaft. Territorien, Grundbesitz und Kirche*, hrsg. v. R. Czaja, J. Sarnowsky, Toruń 2007; zudem W.-D. Barz, *Der Malteserorden als Landesherr auf Rhodos und Malta im Licht seiner strafrechtlichen Quellen aus dem 14. bis 16. Jahrhundert*, Berlin 1990; J. Kreem, *The Teutonic Order as a secular Ruler in Livonia. The Privileges and Oath of Reval*, in: *Crusade and Conversion on the Baltic Frontier 1150–1500*, hrsg. v. A. V. Murray, Aldershot 2001, S. 215–232; Sarnowsky, *Landesherrnen* (wie Anm. 103).

¹²⁹ Zum Deutschen Orden vgl. etwa I. Höss, *Das Reich und Preußen in der Zeit der Umwandlung des Ordenslandes in das Herzogtum*, in: *Aus der Arbeit an den Reichstagen unter Kaiser Karl V. Sieben Beiträge zu Fragen der Forschung und Edition*, hrsg. v. H. Lutz, A. Kohler, Göttingen 1986, S. 130–157; E. Wimmer, *Livland – ein Problem der habsburgisch-russischen Beziehungen zur Zeit Maximilians I.?*, in: *Deutschland – Livland – Rußland. Ihre Beziehungen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Beiträge aus dem Historischen Seminar der Universität Hamburg*, hrsg. v. N. Angermann, Lüneburg 1988, S. 53–110; M. Biskup, *Livland als politischer Faktor im Ostseeraum zur Zeit der Kalmarer Union (1397–1521)*, in: *Der Deutsche Orden in der Zeit der Kalmarer Union 1397–1521*, hrsg. v. Z. H. Nowak, Toruń 1999, S. 99–133. Zum Johanniterorden vgl. generell d'Aubert de Vertot, *History* (wie Anm. 2). Zu den Beziehungen und Abhängigkeiten des Ordens zum Papst: Sarnowsky, *Kreuzzüge* (wie Anm. 17); Ders., *Macht* (wie Anm. 107), S. 170–196.

¹³⁰ Den Hintergrund für den kurzzeitigen Stillstand der osmanischen Expansion unter Sultan Bayezid II. (reg. 1481–1512) bildete die diplomatische Affäre um den gefangenen Sultansbruder Cem, vgl. zuletzt H. İnalcık, *A Case Study in Renaissance Diplomacy. The Agreement between Innocent VIII and Bayezid II on Djem Sultan*, in: *Ottoman Diplomacy. Conventional or unconventional?*, hrsg. v. A. N. Yurdusev, Basingstoke 2004, S. 66–88; D. Delhoume, *Le Turc et le Chevalier. Djem Sultan, un prince ottoman entre Rhodes et Bourgneuf au XV^e siècle*, Limoges 2004; J. Freely, *Jem Sultan. The Adventures of a captive Prince in Renaissance Europe*, London 2004; M. Mager, *Zwischen Propaganda, Kreuzzugsaufruf und Völkerbeschreibung. Die Funktionalisierung des Türkenbildes geistlicher Ritterorden an der Wende zur Neuzeit am Beispiel der Chronik über die Belagerung von Rhodos (1480)*, in: *Saeculum* 60 (2010), S. 61–77.

¹³¹ Hier ist vor allem auf die Piraterie in der Ägäis und im östlichen Mittelmeer hinzuweisen, vgl. etwa die Überblicksdarstellungen von A. Rieger, *Die Seeaktivitäten der muslimischen Beutefahrer als Bestandteil der staatlichen Flotte während der osmanischen Expansion im Mittelmeer im 15. und 16. Jahrhundert*, Berlin 1994; J. Heers, *The Barbary Corsairs. Warfare in the Mediterranean 1480–1580*, London 2003; A. Fuess, *Verbranntes Ufer. Auswirkungen mamlukischer*

einer neuen Phase von Türkenkriegen, die neben dem Fall von Belgrad (1521) und Rhodos (1522) zur Eroberung Zentralungarns – nach der Schlacht bei Mohács (1526) und der ersten Belagerung Wiens (1529) – führen sollten. Die aus der Ägäis vertriebenen Johanniterritter hatten der osmanischen Expansion der 1520er Jahre nichts entgegenzusetzen, zumal sie sich bis zu ihrer Neukonstituierung auf Malta (1530) in einer äußerst prekären Situation befanden. Dies hing freilich auch damit zusammen, dass der Fall von Rhodos zeitlich mit dem Ausbruch der habsburgisch-französischen Kriege um die Vorherrschaft in Italien (ab 1521) zusammenfiel und dies – angesichts der „transnationalen“ Zusammensetzung der Ordensangehörigen und deren unterschiedlicher Loyalitäten – zu einer besonderen Zerreißprobe führte.

Demgegenüber bestanden für den Deutschen Orden keinerlei Zweifel an seiner prinzipiellen Affinität zum Kaiser und zur habsburgischen Partei im Heiligen Römischen Reich.¹³² Dennoch wurde diese Kaiser- und Reichstreue des Deutschen Ordens in den 1520er Jahren durch die Ereignisse der Reformation erheblich auf die Probe gestellt,¹³³ insbesondere nach der dezidierten Entscheidung des Hochmeisters Albrecht für den evangelischen Glauben.¹³⁴ Die Säkularisation des Preußischen Deutschordensstaates (1525) führte zu erheblichen Zerwürfnis-

Seepolitik auf Beirut und die syro-palästinensische Küste (1250–1517), Leiden, Boston, Köln 2001; S. Rose, *Medieval naval Warfare, 1000–1500*, London 2002.

¹³² In der Zeit um 1500 verdichteten sich die verfassungsrechtlichen Beziehungen des Deutschen Ordens zum Heiligen Römischen Reich sogar noch: Während die beiden letzten, aus dem hohen Reichsadels stammenden Hochmeister Friedrich von Sachsen (reg. 1498–1510) und Albrecht von Brandenburg-Ansbach (reg. 1511–1525) dem polnischen König gegenüber den Huldigungseid verweigert hatten und Albrecht noch 1524 vom Kaiser zum Reichsfürsten erhoben wurde, war der Deutschmeister bereits 1494 Reichsstand, der livländische Ordensmeister erst 1530, vgl. B. Demel, *Die Reichstagsgesandten des Deutschen Ordens von 1495 bis Ende 1805*, in: Ders., *Der Deutsche Orden im Spiegel seiner Besitzungen und Beziehungen in Europa*, Frankfurt am Main 2004, S. 604–656; zudem M. Hellmann, *Livland und das Reich. Das Problem ihrer gegenseitigen Beziehungen*, München 1989.

¹³³ Neuerdings liegen mehrere knappe Überblicksdarstellungen vor: D. J. Weiß, *Deutscher Orden*, in: *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung*, hrsg. v. A. Schindling, W. Ziegler, Bd. 6, Münster 1996, S. 224–248; Ders., *Der Deutsche Orden*, in: *Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500–1700*, hrsg. v. F. Jürgensmeier, R. E. Schwerdtfeger, Bd. 1, Münster 2005, S. 125–140; J. Seiler, „Daß der Teutsch Orden noch nit erloschen ...“ *Strukturelle Wandlungen des Deutschen Ordens im Reich im Gefolge der Reformation*, in: *Military Orders and the Reformation* (wie Anm. 75), S. 139–180.

¹³⁴ Zur Säkularisation des Preußischen Ordensstaates vgl. aus neuerer Zeit M. Biskup, *Das Ende des Deutschordensstaates Preußen im Jahre 1525*, in: *Die geistlichen Ritterorden Europas*, hrsg. v. J. Fleckenstein, M. Hellmann, Sigmaringen 1980, S. 402–416; M. Bogucka, K. Zernack, *Um die Säkularisation des Deutschen Ordens in Preußen. Die Krakauer Huldigung*, Hannover 1996; U. Arnold, *Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach und Landmeister Gotthard Kettler*.

sen innerhalb des Ordens, insbesondere aber zu unüberwindlichen Spannungen zwischen dem Deutschmeister und dem livländischen Ordensmeister, die relativ rasch zur Aufkündigung der – schon seit langem fragilen – Zusammenarbeit zwischen den beiden verbliebenen Ordenszweigen führen sollte. Die Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches evangelisches Fürstentum war allerdings keineswegs für alle preußischen Ordensritter ein erstrebenswertes Ziel,¹³⁵ zumal es unter den Ordensrittern in den 1520er und 1530er Jahren kaum Ordensaustritte und Nachwuchsprobleme gab – im Gegensatz übrigens zu den Ordenspriestern, an denen es rasch einen Mangel gab.¹³⁶ Vielmehr hielten sowohl der livländische Landmeister wie auch der Deutschmeister – trotz des Werbens des preußischen Herzogs Albrecht für die Reformation – demonstrativ an der alten Kirche und der Treue zum Kaiser fest.¹³⁷ Dies schien auch angesichts der mit der Einführung der Reformation in den evangelischen Territorien und Städten des Reiches einhergehenden obrigkeitlichen Forderung nach Säkularisation des geistlichen Besitzes die einzige Garantie für die Fortexistenz ihrer geistlichen Adelskorporationen und dessen weltlichen Besitz zu sein. Diese entsprang nicht zuletzt dem Versorgungsdenken des Adels.¹³⁸

Durch die stärkere geographische Konzentration der Ordensbesitzungen auf Mitteleuropa, beziehungsweise auf das Heilige Römische Reich im engeren Sinne, war der Deutsche Orden im Ganzen erheblich stärker als der Johanniterorden von den Folgen der Reformation betroffen.¹³⁹ Die Verhältnisse in der aufgrund seiner

Ordensritter und Territorialherren am Scheideweg in Preußen und Livland, in: *Military Orders and the Reformation* (wie Anm. 75), S. 11–29.

¹³⁵ Zu den Widerständen gegen die Säkularisation vgl. H. Freiwald, *Ansätze einer Deutschordenopposition im Herzogtum Preußen*, in: *Von Akkon bis Wien* (wie Anm. 120), S. 158–176; B. Jähmig, *Flucht vor der Reformation. Zum Schicksal der 1525 nicht beim Deutschen Orden in Preußen verbliebenen Ordensbrüder*, in: *Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa*, hrsg. v. J. Bahlcke, Berlin, Münster 2008, S. 61–69.

¹³⁶ Die Zahl der Ordensritter hatte zwischen ca. 1500 und ca. 1577 von 160 auf 119, diejenige der Ordenspriester jedoch signifikant von 348 auf 53 abgenommen, vgl. diese Näherungswerte nach Weiß, *Der Deutsche Orden* (wie Anm. 133), S. 125.

¹³⁷ Vgl. Herrmann, *Reformationszeitalter* (wie Anm. 55); Kuhles, *Plettenberg* (wie Anm. 55); Kreem, *Reformation* (wie Anm. 75); vgl. auch die Hinweise bei B. Demel, *Das Verhältnis des Deutschen Ordens zu den Päpsten und zur römischen Kurie vom 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts*, in: Ders., *Der Deutsche Orden einst und jetzt. Aufsätze zu seiner mehr als 800jährigen Geschichte*, Frankfurt am Main 1999, S. 212–302.

¹³⁸ Dennoch verringerte sich die Anzahl der Kommenden des Deutschen Ordens im Heiligen Römischen Reich (inkl. Böhmen und Schweiz) zwischen ca. 1500 und ca. 1555 von 123 auf 103 durch Säkularisationen, vgl. Weiß, *Der Deutsche Orden* (wie Anm. 133), S. 125.

¹³⁹ Zu den Verhältnissen des Johanniterordens im Heiligen Römischen Reich – neben den Studien von W. G. Rödel, *Das Großpriorat Deutschland des Johanniter-Ordens im Übergang vom Mittelalter zur Reformation. Anhand der Generalvisitationsprotokolle von 1494/95 und 1540/41*,

enorm weitläufig zusammengesetzten deutschen Ordenszunge – ihr waren auch die Priorate *Bohemia*, *Dacia* (Dänemark, Schweden, Norwegen), *Polonia* und *Hungaria* sowie die Kommenden in der Eidgenossenschaft¹⁴⁰ und den Niederlanden unterstellt – waren hingegen ähnlich wie im Deutschen Orden. Der in den entscheidenden Reformationsjahren amtierende Großmeister des Johanniterordens, Philippe Villiers de l'Isle Adam, war zwischen dem Fall von Rhodos und der Neuetablierung auf Malta politisch nur begrenzt handlungsfähig, so dass die Großprieore in dieser Umbruchphase letztlich auf sich allein gestellt waren. Der greise Großprior der Deutschen Zunge, Johann von Hattstein (reg. 1512–1546), bemühte sich, die Ausbreitung der Reformation zu unterbinden. Wie im Deutschen Orden gab es auch im Johanniterorden nur wenige Ordensritter, aber um so mehr Ordenspriester, die in den 1520er und 1530er Jahren zum evangelischen Glauben übertraten.¹⁴¹ Auch konnte der Ordensbesitz der Deutschen Zunge bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts bemerkenswert erfolgreich behauptet werden.¹⁴² Problematischer war hingegen die Lage des Ordensbesitzes der Johanniter außerhalb des Heiligen Römischen Reiches, wo kurz nach dem Fall von Rhodos die sogar vom Kaiser in seinen spanischen und italienischen Besitzungen sowie die von katholischen Monarchen in Frankreich und Portugal geschmiedeten Pläne einer Säkularisation nur mit erheblicher Mühe vom Großmeister in Zusammenarbeit mit den Großprioren abgewendet werden konnten,¹⁴³ was später im evangelisch gewordenen Schweden (1527) und Dänemark (nach 1537), aber auch in henrizianischen England (1540) freilich nicht mehr gelang.¹⁴⁴

2. Aufl., Köln 1972; Ders., *Der Johanniterorden*, in: *Orden und Klöster* (wie Anm. 133) S. 141–159 – vgl. neuerdings K. Borchardt, *Die Johanniter in Deutschland und die Reformation*, in: *Military Orders and the Reformation* (wie Anm. 75), S. 101–117.

¹⁴⁰ Zu den Kommenden des Johanniterordens und des Deutschen Ordens in der Schweiz während der Reformationszeit vgl. zusammenfassend W. G. Rödel, *Die Johanniter in der Schweiz und die Reformation*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 79 (1979), S. 13–35; C. T. Maier, *Strategies of Survival. The Military Orders and the Reformation in Switzerland*, in: *The Military Orders* (wie Anm. 114), S. 355–362; zudem Ders., *Forschungsbericht zur Geschichte der geistlichen Ritterorden in der Schweiz. 12.–19. Jahrhundert*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 43 (1993), S. 419–428.

¹⁴¹ Die Zahl der Ordensritter hatte zwischen ca. 1500 und ca. 1550 von 65 auf 46, diejenige der Ordenspriester jedoch signifikant von 365 auf 152 abgenommen, vgl. diese Näherungswerte nach Rödel, *Johanniterorden* (wie Anm. 139), S. 141.

¹⁴² Die Anzahl der Kommenden des Johanniterordens im Heiligen Römischen Reich (inkl. Böhmen und Schweiz) verringerte sich zwischen ca. 1500 und ca. 1550 von 139 auf 118 (davon zwei evangelische) durch Säkularisationen, vgl. ebd.

¹⁴³ Hierzu vgl. oben die Hinweise ab Anm. 18.

¹⁴⁴ Zur Säkularisation des Johanniter- und Deutschordensbesitzes in den skandinavischen Ländern vgl. zuletzt M. Berntson, *The Dissolution of the Hospitaller Houses in Scandinavia*, in: *Military*

Insbesondere die grundsätzliche, mithin eben nicht die auf evangelische Fürsten beschränkte Bereitschaft zur Säkularisation offenbart die tiefe Entfremdung zwischen den Ritterorden und der europäischen Öffentlichkeit. Die Ritterorden sahen sich am Beginn des 16. Jahrhunderts umfassender Kritik ausgesetzt. Ihnen wurde nicht nur Inaktivität im Glaubenskampf vorgeworfen, sondern auch, dass sie bloße Versorgungsanstalten für den Adel geworden seien und sich einer Kirchenreform verweigern würden.¹⁴⁵ Einen praktischen Nutzen schienen sie in den Augen der humanistisch-kirchenreformerisch gesinnten Öffentlichkeit nicht mehr zu besitzen, weshalb nicht nur eine Auflösung möglich erschien, sondern es

Orders and the Reformation (wie Anm. 75), S. 59–77; zudem Ders., *Klostren och reformationen. Upplösningen av kloster och konvent i Sverige 1523–1596*, Skellefteå 2003; zum Ende des Johanniterordens auf dem Britischen Inseln vgl. O'Malley, *Hospitaller* (wie Anm. 4); knapper Ders., *The English Knights Hospitaller and the Reformation*, in: *Military Orders and the Reformation* (wie Anm. 75), S. 79–99.

¹⁴⁵ Dass bei den Ritterorden der Reformwille nur vordergründig gewesen sei, die nur halbherzig betriebenen Reformen hingegen im wesentlichen der wirtschaftlichen Sanierung, der Straffung der Ordensstrukturen, der Stärkung der Zentralgewalten sowie der Wiederherstellung von Befehl und Gehorsam dienten, betont Elm, *Spiritualität* (wie Anm. 3); vgl. auch S. Kwiatkowski, *Auf der Suche nach den moralischen Grundlagen des Deutschen Ordens in Preußen*, in: *Selbstbild und Selbstverständnis* (wie Anm. 3), S. 155–179. Dabei war humanistische Bildung durchaus auch unter den Ordensrittern verbreitet, vgl. zum Deutschen Orden: H. Boockmann, *Die Rechtsstudenten des Deutschen Ordens. Studium, Studienförderung und gelehrter Beruf im späten Mittelalter*, in: *Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. Sept. 1971*, Göttingen 1972, S. 313–375; K. Militzer, *Beziehungen des Deutschen Ordens zu den Universitäten, besonders zur Kölner Universität*, in: *Spiritualität der Ritterorden* (wie Anm. 3), S. 253–269; auch W. L. Urban, *Renaissance Humanism in Prussia. The Court of the Grandmasters*, in: *Journal of Baltic Studies* 22/II (1991), S. 95–122; A. Mentzel-Reuters, *Arma spiritualia. Bibliotheken, Bücher und Bildung im Deutschen Orden*, Wiesbaden 2003, S. 27ff.; Ders., *Reformschrifttum und Humanismus. Der Deutsche Orden am Vorabend der Reformation*, in: *Die Rolle der Schriftlichkeit in den geistlichen Ritterorden des Mittelalters*, hrsg. v. R. Czaja, J. Sarnowsky, Toruń 2009, S. 53–84; zum Johanniterorden: W. Rödel, *Reformbestrebungen im Johanniterorden in der Zeit zwischen dem Fall Akkons und dem Verlust von Rhodos (1291–1522)*, in: K. Elm (Hg.), *Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen*, Berlin 1989, S. 109–129; K. Borchardt, *Hospitallers, Mysticism, and Reform in Late-Medieval Strasbourg*, in: *The Military Orders*, Bd. 3, hrsg. v. V. Mallia-Milanes, Aldershot 2008, S. 73–78. Generell scheint der Johanniterorden reformbereiter als der Deutsche Orden gewesen zu sein, was sich etwa in den zahlreichen Statutenänderungen zeigt, vgl. exemplarisch *Stabilimenta Rhodiorum militum. Die Statuten des Johanniterordens von 1489/93*, hrsg. v. J. Hasecker, J. Sarnowsky, Göttingen 2007. Grundsätzliche Reformen jedoch scheiterten nicht zuletzt an den reformunwilligen Päpsten, welche die neuen Statuten und Regeln bestätigen mussten, vgl. Sarnowsky, *Macht* (wie Anm. 107), S. 174; auch J. Riley-Smith, *The Knights of St. John in Jerusalem and Cyprus, c. 1050–1310*, London 1967, S. 261.

auch geraten schien, den reichen Ordensbesitz zugunsten der Krone und des im Entstehen begriffenen vormodernen (National-)Staates einzuziehen.¹⁴⁶

Im Bewusstsein dieser existentiellen Bedrohung bedienten sich beide Ordenzentralen einerseits ihrer diplomatischen Kanäle, andererseits der medialen Propaganda.¹⁴⁷ Hochmeister Albrecht von Brandenburg betrieb während des 1521 vereinbarten Waffenstillstands im *Reiterkrieg* – gleichermaßen wie Großmeister Philippe Villiers de l'Isle Adam nach der Vertreibung der Johanniter aus Rhodos – eine regelrechte Reisediplomatie. Beide bemühten sich zunächst noch um die Gunst der beiden Universalgewalten Papst und Kaiser. Der Hochmeister wurde immerhin vor diesem Hintergrund 1524 zum Reichsfürsten erhoben, allerdings setzte er schließlich doch ganz auf die von ihm wohl von Beginn an präferierte reformatorische Karte und verhandelte zudem parallel mit dem polnischen König, woraufhin der von der spektakulären Entscheidung zur Niederlegung der Hochmeisterwürde und der Säkularisation des Preußischen Ordensstaates machtpolitisch geschwächte Deutschmeister und der geopolitisch isolierte livländische Ordensmeister nach 1525 immer engere Anbindungen an Kaiser und Reich suchten.¹⁴⁸ Im Jahre 1526 wurde zur Wahrung des Ordensbesitzes im Heiligen

¹⁴⁶ Die von den Humanisten und Kirchenreformern formulierte Kritik wurde dann gewissermaßen von Martin Luther zu einer reformatorischen Gesamtkritik zusammengeführt, der sich 1523 in einer „*Ermanung*“ „*An die herrn Deutschs Ordens, das sie falsche keuscheyt meyden und zur rechten ehlichen keuscheyt greiffen*“, wandte, diese zum Bruch der Ordensgelübde aufforderte und zu deren Unterhaltung die Säkularisation des Ordensbesitzes vorschlug, vgl. zum Gesamtzusammenhang zuletzt V. C. Pabst, „... *quia non habeo aptiora exempla*.“ *Eine Analyse von Martin Luthers Auseinandersetzung mit dem Mönchtum in seinen Predigten des ersten Jahres nach seiner Rückkehr von der Wartburg 1522/23*, Hamburg, Münster 2007.

¹⁴⁷ Hierzu wurde einerseits auf das bereits bewährte Medium der Chronistik zurückgegriffen – hierzu vgl. zuletzt A. Mentzel-Reuters, *Von der Ordenschronistik zur Landesgeschichte. Die Herausbildung der altpreußischen Landeshistoriographie im 16. Jahrhundert*, in: *Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit*, hrsg. v. K. Garber, M. Komorowski, A. E. Walter, Tübingen 2001, S. 581–637; E. Feistner, M. Neecke, G. Vollmann-Profe, *Krieg im Visier. Biblepik und Chronistik im Deutschen Orden als Modell korporativer Identitätsbildung*, Tübingen 2007; M. Neecke, *Literarische Strategien narrativer Identitätsbildung. Eine Untersuchung der frühen Chroniken des Deutschen Ordens*, Frankfurt am Main, Berlin, et al., Wien 2008; Mager, *Propaganda* (wie Anm. 130) –, andererseits auf das neue Medium der Flugschrift zurückgegriffen, vgl. Ders., *Kreuzfahrer* (wie Anm. 9); außerdem noch immer; A. Freiherr von Taube, „*Der Untergang der livländischen Selbständigkeit*.“ *Die livländische Chronistik des 16. Jahrhunderts*, in: *Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung*, hrsg. v. G. von Rauch, Köln, Wien 1986; H. Boockmann, *Die Geschichtsschreibung des Deutschen Ordens. Gattungsfragen und „Gebrauchssituationen“*, in: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter*, hrsg. v. H. Patze, Sigmaringen 1987, S. 447–469.

¹⁴⁸ Die Säkularisation des Preußischen Deutschordensstaates folgte freilich einer pragmatischen Abwägung der tatsächlichen militärischen Möglichkeiten des Ordens, war mithin ein wohl-

Römischen Reich – gegen den Willen des livländischen Ordensmeisters Wolter von Plettenberg – der Deutschmeister Walter von Cronberg (reg. 1526–1543) interimistisch zum *Meister in deutschen und welschen Landen* gewählt.¹⁴⁹ Trotz kaiserlicher und päpstlicher Bestätigung scheiterten jedoch alle Bemühungen Cronbergs, den Anspruch auf die Oberhoheit über die livländischen Ordensbesitzungen durchzusetzen. Der livländische Ordensmeister wurde 1530 selbständiger Reichsstand und wie Cronberg – dieser führte fortan den Titel *Administrator des Hochmeistertums in Preußen und Deutschmeister* – auf dem Augsburger Reichstag vom Kaiser mit den Regalien formal belehnt.¹⁵⁰

Demgegenüber schwankten die Johanniter aufgrund widerstrebender politischer Loyalitäten zwischen Kaiser Karl V. und dem französischen König Franz I., welche sich überdies seit 1521 in Krieg miteinander befanden. Nach einer Phase innerer Zerreißproben wurde schließlich 1530 die Insel Malta – mit dem allerdings schon 1551 wieder verlorenen nordafrikanischen Vorposten Tripolis – als

kalkulierter Schritt des Hochmeisters. Er konnte damit rechnen, dass weder die zu erwartende Reichsacht noch die Exkommunikation wirksam werden würden, zumal einerseits durch den Bauernkrieg kaum die Chance bestand, dass die Reichsstände Exekutionstruppen zu mobilisieren bereit waren, andererseits eben der Preußische Ordenstaat – entgegen aller politischer Rhetorik – doch nur formal zum Reich gehörte und geographisch viel zu weit vom Heiligen Römischen Reich entfernt lag, vgl. zusammenfassend Höss, *Reich* (wie Anm. 129).

¹⁴⁹ Damit wurde auf Dauer auch der Präzedenzstreit zugunsten des Deutschmeisters entschieden und das Zentrum des Deutschen Ordens an dessen Residenz nach Mergentheim verlegt, vgl. zusammenfassend B. Demel, *Mergentheim. Residenz des Deutschen Ordens (1525–1809)*, in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 34/35 (1975/76), S. 142–212.

¹⁵⁰ H. Freiwald, *Das Problem der Wiedergewinnung Preußens für den Deutschen Orden unter Walter von Cronberg im europäischen Kräftefeld der Grafenfehde. Studie über die Beziehungen vom niederadligen Ritterorden zum hohen Adel deutscher Nation in der Epoche von Confessio und Confutatio*, in: *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen. Festschrift zu Ehren Sr. Exzellenz P. Dr. Marian Tumler O.T. anlässlich seines 80. Geburtstages*, hrsg. v. K. Wieser, Bad Godesberg 1967, S. 339–355. Die Nachfolger Cronbergs gaben allerdings die Ansprüche auf den 1525 säkularisierten preußischen und den auf gleiche Weise 1558 verlorenen livländischen Ordensbesitz bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts nicht auf, vgl. U. Arnold, *Mergentheim und Königsberg/Berlin. Die Rekuperationsbemühungen des Deutschen Ordens auf Preußen*, in: *Württembergisch Franken* 60 (1976), S. 14–54; B. Demel, *Ein Rekuperationsversuch des Deutschen Ordens auf Kurland und Semgallen 1732–1737*, in: *Preussische Landesgeschichte. Festschrift für Bernhart Jähmig zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. U. Arnold, M. Glauert, J. Sarnowsky, Marburg 2001, S. 51–74; Ders., *Die Rekuperationsbemühungen des Deutschen Ordens um Livland von 1558/62 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, in: Ders., *Besitzungen und Beziehungen* (wie Anm. 132), S. 190–258; D. J. Weiß, *Der Protest des Deutschen Ordens gegen die preußische Königskrönung 1701*, in: *Die preussische Rangerhöhung und Königskrönung von 1701 in deutscher und europäischer Sicht*, hrsg. v. H. Barmeyer, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2002, S. 63–82.

neuer Ordensbesitz aus der Hand des Kaisers empfangen.¹⁵¹ Durch die Entscheidung zugunsten einer engen Anlehnung an den Kaiser und das Haus Habsburg nach 1530¹⁵² konnte der Johanniterorden nicht nur auf Dauer seine Souveränität wahren,¹⁵³ sondern auch – freilich unter veränderten politischen Rahmenbedingungen – wieder an sein traditionelles Selbstverständnis als Schutzschild des lateinischen Abendlandes anknüpfen.¹⁵⁴ Nach der erfolgreichen Verteidigung Mal-

¹⁵¹ Zur Überlassung der Insel Malta und des Stützpunkts Tripolis vgl. zuletzt die Studien von M. Fontenay, *Malte au temps de Charles Quint et Philippe II. Un enjeu de la politique espagnole en Méditerranée*, in: *Felipe II y el Mediterráneo*, hrsg. v. Ernest Belenguier Cebrià, Bd. 4, Madrid 1999, S. 277–291; Ders., *Charles Quint, Malte et la défense de la Méditerranée*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 50/IV (2003), S. 7–28; H. Nicholson, *The Knights Hospitaller*, Woodbridge 2001, S. 116–137. Zum Verlust von Tripolis vor dem Hintergrund der letzten Phase der französisch-osmanischen Kooperation zur Zeit König Heinrichs II. von Frankreich vgl. zuletzt ausführlich S. Yerasimos, *Les relations franco-ottomanes et la prise de Tripoli en 1551*, in: *Soliman le Magnifique et son temps*, hrsg. v. G. Veinstein, Paris 1992, S. 529–547.

¹⁵² Zusammenfassend vgl. die Überblicksdarstellungen von R. L. Dauber, M. Galea, *Austrian Knights of Malta. Relations Malta – Austria 1530–1798*, San Gwann 2006; R. L. Dauber, *Johanniter-Malteser-Ritter unter kaiserlichen Fahnen 1523–1918*, Gnas 2007, bes. S. 44ff. Trotz der Ausrichtung der Johanniter auf den Kaiser rissen freilich auch die Beziehungen zur französischen Krone niemals ganz ab, vgl. aus jüngster Zeit etwa M. Fontenay, *Malte entre la France et l'Espagne des Habsbourgs (XVI^e et XVII^e siècles)*, in: *L'Ordre de Malte, el regne de Mallorca i la Mediterrània. Actes congrés científic internacional (Palma, 25–28 d'octubre de 2000)*, Palma de Mallorca 2001, S. 37–52; C. Petiet, *Le roi et le grand maître. L'Ordre de Malte et la France XVII^e siècle*, Paris 2002.

¹⁵³ Diese wurde im Jahre 1607 von Kaiser Rudolf II. nochmals explizit anerkannt. Der Großmeister auf Malta wurde 1620 Reichsfürst, während dem Großprior der Deutschen Zunge, Georg Schilling von Cannstatt (reg. 1546–1554), wegen seiner Verdienste als Gouverneur von Tripolis bei den kaiserlichen Unternehmungen gegen Tunis (1535) und Algier (1541) diese Würde bereits 1548 verliehen worden war, ohne dass dessen Nachfolger das nur aus wenigen Dörfern bestehende Johanniterfürstentum Heitersheim im Breisgau je aus der Landsässigkeit (zuletzt Zugehörigkeit zu Vorderösterreich) zur Reichsunmittelbarkeit führen konnten, vgl. zuletzt B. Maurer, *Die Johanniter und Malteser im Breisgau. Aus Geschichte und Gegenwart des Johanniter- und Malteserordens am Oberrhein*, 2. Aufl., Freiburg 1999; zudem T. M. Spranger, [Art.] *Schilling von Cannstatt, Georg*, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 17 (2000), Sp. 1208–1210. Im Gegensatz dazu waren die Hoch- und Deutschmeister schon seit 1530 (seit Walter von Cronberg) Reichsfürsten in ihrem reichsunmittelbaren Deutschordensfürstentum Mergentheim, vgl. – neben den Literaturhinweisen in Anm. 132 – H.-H. Hofmann, *Der Staat des Deutschmeisters. Studien zu einer Geschichte des Deutschen Ordens im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation*, München 1964; K. Heck, A. Herrmann, *Der Deutsche Orden und Mergentheim*, 4. Aufl., Bad Mergentheim 1986; zudem A. Herrmann, *Walter von Cronberg, der Deutsche Orden und Mergentheim*, in: *800 Jahre Deutscher Orden*, hrsg. v. U. March, Bad Mergentheim 1990, S. 59–66; Ders., *Walter von Cronberg (16.12.1527–4.4.1543)*, in: *Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190–1994*, hrsg. v. U. Arnold, Marburg 1998, S. 165–171.

¹⁵⁴ Zusammenfassend vgl. etwa L. L. Celso, A. Busietta, *The Triangle of Mediterranean. The Knights of Malta between the Kingdom of Naples and Arabs-Barbary States of Maghreb*, Malta, Napoli

tas (1565) und der glanzvollen Beteiligung ihrer hochentwickelten Ordensflotte an der Seeschlacht bei Lepanto (1571) gewannen die Johanniter an der Wende zum 17. Jahrhundert ihre gute Reputation zurück – einerseits gewissermaßen als ‚Seepolizei‘ im Mittelmeer,¹⁵⁵ andererseits neben den Venezianern als erfahrene und hochgeschätzte Diplomaten.¹⁵⁶ Zudem wurde der Johanniterorden – wie auch der Deutsche Orden – in die Grenzverteidigung in Ungarn eingebunden und konnte so die kaiserlichen Truppen bis ins 18. Jahrhundert bei der kontinentalen Türkenabwehr unterstützen.¹⁵⁷

Diese Demonstration ihrer Handlungsfähigkeit – verbunden mit gezielter Propaganda in den zeitgenössischen Medien – war eine wohlkalkulierte Strategie der Ritterorden und stellte den letztlich erfolgreichen Versuch dar, einer zunehmend kritischeren europäischen Öffentlichkeit militärische Stärke und Unentbehrlichkeit zu signalisieren. Um den politischen Rückhalt bei den Habsburgern in Wien und Madrid, bei den französischen Königen sowie beim Papst nicht zu verlieren und nicht zuletzt auch um ihre Adelskorporationen als soziale

2001; zudem *Il ruolo geostrategico svolto nel Mediterraneo dalla Marina del Sovrano Militare Ordine Gerosolimitano di Rodi e di Malta. La ricerca di Ettore Rossi*, hrsg. v. A. Colleoni, Trieste 2006.

¹⁵⁵ Neuere Überblicksdarstellungen stammen von R. L. Dauber, *Die Marine des Johanniter-Malteser-Ordens. 500 Jahre Seekrieg zur Verteidigung Europas*, Graz 1989; J. M. Wismayer, *The Fleet of the Order of St. John 1530–1798*, Valletta 1997.

¹⁵⁶ Zusammenfassend aus neuerer Zeit vgl. etwa D. F. Allen, *The Order of St John as a „School for Ambassadors“ in Counter-Reformation Europe*, in: *The Military Orders (wie Anm. 114)*, S. 363–379; auch V. Mallia-Milanes, *Venice and Hospitaller Malta 1530–1798. Aspects of a Relationship*, Malta 1992.

¹⁵⁷ Zur Bedeutung der Ritterorden an der Militärgrenze vgl. zuletzt Dauber, *Militia und Türkenabwehr* (wie Anm. 107); M. Thumser, *Eine neue Aufgabe im Heidenkampf? Pläne mit dem Deutschen Orden als Vorposten gegen die Türken*, in: *Europa und die Türken in der Renaissance*, hrsg. v. B. Guthmüller, W. Kühlmann, Tübingen 2000, S. 139–176; B. Demel, *Der Deutsche Orden seit 1525. Neue Aufgaben im Reich, in Österreich-Ungarn und seit 1929*, in: *Vergangenheit und Gegenwart der Ritterorden. Die Rezeption der Idee und die Wirklichkeit*, hrsg. v. Z. H. Nowak, Torún 2001, S. 71–113; V. von Schnurbein, *Die Bemühungen des Hauses Habsburg zur Ansiedlung von Ritterorden beim Aufbau der Militärgrenze*, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Bulletin 12* (2008), S. 36–52; Ders., *Ein Leben für den Glaubenskrieg? Johanniterritter im Kampf gegen die Osmanen an der Militärgrenze des 16. Jahrhunderts*, in: *Geistliche im Krieg* (wie Anm. 9), S. 393–403. Seit 1696 gehörte zu den regulären kaiserlichen Truppen ein Regiment *Teutschmeister zu Fuß*, welche Kaiser Leopold I. vom Hoch- und Deutschmeister Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg für den Türkenkrieg in Ungarn und Siebenbürgen auf Dauer zur Verfügung gestellt wurde. Der Inhaber des Regiments war bis 1806 stets der jeweilige Hochmeister, danach bis 1918 ein Erzherzog aus dem Haus Habsburg, vgl. zuletzt H.-G. Boehm, *300 Jahre k.u.k. Infanterie-Regiment Hoch- und Deutschmeister No. 4*, Bad Mergentheim 1995; M. Senekowitsch, *300 Jahre Regiment Hoch- und Deutschmeister 1696–1996*, 2. Aufl., Wien 1999.

Versorgungsanstalten vor den Säkularisationsbegehren der evangelischen Fürsten zu schützen, bemühten sich beide Ritterorden um eine – zumindest nach außen hin zur Schau gestellten – Katholizität,¹⁵⁸ die freilich insbesondere in den Kommen- den des Heiligen Römischen Reiches, der Niederlande und der Eidgenossenschaft spätestens in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts so längst nicht mehr gegeben war.¹⁵⁹ Unter dem Signum der unversöhnlichen konfessionellen Konfrontation wurde die traditionelle Kreuzzugsrhetorik mit konfessionsspezifisch aufgeladenen

¹⁵⁸ Dennoch entsandten beide Ritterorden keine Vertreter auf das Konzil von Trient, und die von diesem ausgehende Katholische Reform vollzog sich stark zeitverzögert in den katholisch gebliebenen Ordenszweigen, vgl. zum Deutschen Orden: Bernhard Demel, *Der Deutsche Orden zwischen Bauernkrieg (1525) und Napoleon (1809). Ein Beitrag zur neuzeitlichen Ordensgeschichte*, in: *Von Akkon bis Wien* (wie Anm. 120), S. 177–207; U. Arnold, *Regelentwicklung und Türkenkriege beim Deutschen Orden*, in: *Die Regeln des Deutschen Ordens in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. v. E. Volgger, Lana 1985, S. 125–146 [auch in: *Dienst für die Geschichte. Gedenkschrift für Walther Hubatsch*, hrsg. v. M. Salewski, J. Schröder, Göttingen 1985, S. 25–40]; S. Röttgers, *Katholische Reform in der Deutschordensballei Elsaß-Burgund. Ordenspriester und Weltgeistliche im Spannungsfeld bischöflicher und ordenseigener Reformbemühungen nach dem Konzil von Trient*, in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 54 (1995), S. 141–155. Zum Johanniterorden: D. F. Allen, *A Parish at Sea. Spiritual concerns aboard the Order of St. John's Galleys in the seventeenth and eighteenth Century*, in: *The Military Orders* (wie Anm. 116), S. 113–120; Ders., *Some Carmelite Influences on the Military Hospitaller Order of St. John of Jerusalem during the Counter-Reformation, c.1560–c.1690*, in: *Carmelus* 42/I (1995), S. 267–276; Ders., *Grand Master Lascaris and the Catholic Reformation*, in: *Military Orders and the Reformation* (wie Anm. 75), S. 283–297; C. Dondi, *The Liturgical Policies of the Hospitallers between the Invention of Printing and the Council of Trent. The Evidence of the early printed Breviaries and Missals*, in: *The Military Orders* (wie Anm. 145), 63–71; M. Trebeljahr, *Paul V. und seine devotissima Religione. Die Beziehungen zwischen der Kurie und dem Johanniterorden auf Malta, 1605–1621*, in: *Die Außenbeziehungen der römischen Kurie unter Paul V. (1605–1621)*, hrsg. v. A. Koller, Tübingen 2008, S. 301–326.

¹⁵⁹ In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren beide Ritterorden personell bi- beziehungsweise trikonfessionell zusammengesetzt, vgl. – neben den Literaturhinweisen in Anm. 133 und 137 – zum Deutschen Orden: D. J. Weiß, *Der Deutsche Orden*, in: *Der Augsburger Religionsfrieden. Wissenschaftliches Symposium aus Anlaß des 450. Jahrestages des Friedensschlusses, Augsburg 21. bis 25. September 2005*, hrsg. v. H. Schilling, H. Smolinsky, Gütersloh 2007, S. 341–355; exemplarisch B. Demel, *Von der katholischen zur trikonfessionellen Ordensprovinz. Entwicklungslinien in der Personalstruktur der hessischen Deutschordensballei in den Jahren 1526–1680/81*, in: *Elisabeth, der Deutsche Orden und ihre Kirche. Festschrift zur 700jährigen Wiederkehr der Weihe der Elisabethkirche Marburg* 1983, hrsg. v. U. Arnold, H. Liebing, Marburg 1983, S. 186–281. Zum Johanniterorden: W. G. Rödel, *Protestanten und Katholiken im Johanniterorden. Gewissensentscheid und Versorgungsdenken in der Reformationszeit*, Speyer 1995; exemplarisch R. M. Clark, *The evangelical Knights of St. John. A History of Bailiwick of Brandenburg of the Knightley Order of St. John of the Hospital at Jerusalem*, Dallas 2003. Zu den bikonfessionellen beziehungsweise calvinistischen Kommen- den in den Generalstaaten vgl. zuletzt J. A. Mol, *Trying to survive. The Military Orders in Utrecht 1580–1620*, in: *Military Orders and the Reformation* (wie Anm. 75), S. 181–207.

Religionskriegstopoi angereichert und dadurch langfristig überwunden.¹⁶⁰ Bezeichnenderweise wurde dann auch der im Jahre 1558 begonnene Krieg gegen den russischen Zaren Iwan IV., in dessen Folge 1561 auch der Livländische Ordensstaat – das letzte Relikt aus der Kreuzzugszeit in Nordosteuropa – säkularisiert wurde,¹⁶¹ vom Deutschen Orden allenfalls vordergründig als Heiliger Krieg gegen die orthodoxen Schismatiker in Moskau propagiert. Tatsächlich trug er freilich primär den Charakter eines säkularen Hegemonialkrieges um das *Dominium maris baltici*, mithin um das seit dem Ende des Preußischen Ordensstaates entstandene Machtvakuum im Ostseeraum.¹⁶²

¹⁶⁰ Zum Typus des Religionskrieges in der Frühen Neuzeit vgl. zuletzt etwa E. Flaig, *Heiliger Krieg, Auf der Suche nach einer Typologie*, in: *Historische Zeitschrift* 285 (2007), S. 265–302; A. Holzem, *Gott und Gewalt. Kriegslehren des Christentums und die Typologie des „Religionskrieges“*, in: *Formen des Krieges. Von der Antike bis zur Gegenwart*, hrsg. v. D. Beyrau, M. Hochgeschwender, D. Langewiesche, Paderborn et al. 2007, S. 371–413; H. Schilling, *Konfessionelle Religionskriege in politisch-militärischen Konflikten der Frühen Neuzeit*, in: *Heilige Kriege* (wie Anm. 123), S. 127–149; F. Brendle, A. Schindling, *Religionskriege in der Frühen Neuzeit. Begriff, Wahrnehmung, Wirkmächtigkeit*, in: *Religionskriege im Alten Reich und in Alteuropa*, hrsg. v. Dens., 2. Aufl., Münster 2010, S. 15–52.

¹⁶¹ Zur Säkularisation des livländischen Deutschordensstaates unter dem letzten Landmeister Gotthard Kettler (reg. 1559–1561) nach preußischem Vorbild vgl. zuletzt S. Plüer, *Gotthard Kettler, letzter Ordensmeister in Livland und erster Herzog von Kurland. Eine umstrittene Persönlichkeit in der Geschichtsschreibung*, in: *Das Herzogtum Kurland 1556–1791. Verfassung, Wirtschaft, Gesellschaft*, hrsg. v. E. Oberländer, Bd. 2, Lüneburg 2001, S. 11–53; Arnold, *Scheideweg* (wie Anm. 134).

¹⁶² Auch von russischer Seite wurde offiziell der Krieg religiös begründet, vgl. etwa R. Frötschner, *Der Livländische Krieg (1558–1582/83). Ein Glaubenskrieg des Moskauer Zartums? Der Krieg im Spiegel der zeitgenössischen offiziellen Moskauer Historiographie*, in: *Der Krieg im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Gründe, Begründungen, Bilder, Bräuche, Recht*, hrsg. v. H. Brunner, Wiesbaden 1999, S. 373–394; A. Selart, *Das Wunder in Narva am 11. Mai 1558. Zur Geschichte der russischen Polemik gegen die Reformation im 16. Jahrhundert*, in: *Forschungen zur baltischen Geschichte* 4 (2009), S. 40–57.